

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Wilhelm Tell. Eine Erzählung von Moritz Hartmann

[urn:nbn:de:bsz:31-337049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337049)

# Wilhelm Tell.

Eine Erzählung

von

Moritz Hartmann.

1.



„Siebenhundert drei und fünfzig Gulden“ sagte der Probst, indem er ein Blatt Papier auf den Tisch legte, „es ist richtig, obwohl du mir, was ich ganz gut bemerkt habe, diesmal den Schunzlauer um siebzehn Kreuzer theurer“ — — „Er ist eben theurer geworden, Euer Hochwürden,“ fiel der Mann ein, der in bürgerlicher Tracht vor ihm stand.

Muerbach, Volkskalender. 1864.

1

— „Schon gut, ich sage ja nichts dagegen, ich wollte dich nur wissen lassen, daß ich's bemerke. Aber,“ fuhr der Probst fort, „es thut mir leid, lieber Hartung, daß du bei der Hitze vergebens gekommen, denn ich kann dich nicht bezahlen. Es ist kein baares Geld im Hause. Wenn du aber morgen wiederkommen willst — wir werden heute eine gute Einnahme machen.“

Hartung verneigte sich, nahm die Mütze, die neben ihm auf einem Stuhle lag und ging, als ihm der Probst noch in die Thüre nachrief: „Du sollst zu Tische hier bleiben, Hartung, dann können wir auch gleich die neuen Ungarischen proben; sie werden schon genug gerubt haben. Auch machen wir heut Nachmittag ein Wunder, da kannst du zusehen.“ Der Probst sagte diese letzten Worte mit der größten Gelassenheit und spielte dabei mit dem großen silbernen Kreuze, das an einem blaurothen, breiten Bande an seinem Halse über die breite Brust herabhing.

„Ein Wunder?“ fragte Hartung, ungewiß, ob er recht gehört hatte oder nicht.

„Ja, ein Mirakel,“ bestätigte der geistliche Herr, „und du kannst aus einem der Fenster bequem zusehen, denn es wird sich im Hofe begeben.“

So sprechend wandte er sich wieder dem Tische zu, um die daselbst zerstreuten Papiere zu ordnen, während Hartung noch ganz verwundert in der Thüre stand. Aber die Verwunderung wich bald und ein angenehmes Lächeln spielte auf den Lippen des Mannes, als er durch den langen Gang weiter schritt und die Treppe hinaufstieg, um sich ins Refectorium zu begeben, wo er mit dem geistlichen Herrn zu Mittag essen sollte. Es schmeichelte ihm, das Vertrauen des hohen, geistlichen Würdenträgers bis zu diesem Grade gewonnen zu haben, und daß ihm dieser von den Geheimnissen des Hauses mit einer Ruhe sprach, wie zu Einem, der zum Hause gehört. Er empfand zum ersten Male dies Gefühl, das andere weniger bescheidene Leute seines Standes längst empfunden haben würden, denn er war seit Jahren der Lieferant der Congregation von Heiligenhain, dem berühmten Wallfahrtsorte, versorgte den fürstlich lebenden Probst und die acht ihm beigegebenen Geistlichen verschiedener Titel und die zahlreiche Dienerschaft mit allem und jedem Nöthigen. Außerdem war er noch der besondere Günstling des hohen geistlichen Würdenträgers, der an der Spitze der Congregation, und des reichbepfändeten und außerdem noch höchst einträglichem Wallfahrtsortes stand, dessen wunderthätiges Marienbild alljährlich viele, viele Tausende von Pilgern aus Nah und Fern herbeizog. Der Probst liebte die edlen Weine und war ein Kenner. Einer der schönen Züge seines Charakters war es, daß er nicht gern allein trank, aber als echter Kenner liebte er es, nur mit solchen sich am Becher zu erfreuen, die das Gebotene zu würdigen verstanden und an solchen fehlte es in dem weinarmen, überhaupt dürftigen Lande, in welchem selbst der Begüterte nur selten über das Bierglas hinauskommt. Melchior Hartung aber hatte sich als Lieferant



des hochwürdigen Herrn bald zu einem feinen Kenner ausgebildet und der Probst freute sich von Zeit zu Zeit, besonders wenn ihm von frommen Seelen fromme Gaben an fremdem, interessantem Weine zugesandt wurden, mit ihm einige Stunden beim Glase zu verplaudern. Er zog die Gesellschaft dieses klugen, einfachen, praktischen Mannes der seiner Kapläne vor, mit denen er nicht gern vertraulich umging und die er stets in einiger Entfernung von sich und in ehrfurchtsvoller Unterthängigkeit erhielt. Es waren meist Bauernsöhne dieses in Cultur und Sitte sehr verspäteten Landes, die keine andere, als die dürftige Seminaristenbildung besaßen, während er, der Probst, noch aus der guten Zeit stammte und seine geistliche Erziehung in einem Jesuitenloster genossen hatte, was in der Gegend den Irrthum veranlaßte, daß man ihn für einen Erjesuiten hielt. In der Einsamkeit dieser waldigen, von allem Weltverkehr abgeschnittenen und außerhalb der Wallfahrtszeit öden Gegend war ihm Melchior Hartung, in Ermangelung einer bessern, die liebste Gesellschaft; denn er besaß neben jener schon erwähnten, dem geistlichen Herrn so sehr schätzenswerthen Eigenschaft der Weinkenntniß noch viele andre nicht minder aner kennenswerthe Vorzüge. Klug, praktisch, voll natürlicher Anlagen, überschritt er bald die Grenzen der kleinen angeerbten Welt seiner Landwirthschaft, um neue Wege des Erwerbes zu suchen. Er ließ sich in mancherlei Speculationen ein, die ihm gelangen und verwertete die Producte größerer und kleinerer Grundbesitzer der Gegend, mit denen diese nichts anzufangen wußten, indem er sie selbst in die Provinzhauptstadt ausführte oder sich mit größeren Händlern in Verbindung setzte, die sie aus seinen Schemen und Niederlagen abholen ließen. Im größeren Verkehr mit auswärtigen Menschen bekam er ein geschliffeneres Wesen und in der städtischen Tracht, die er trug, und bei seiner anständigen Ausdrucksweise, die er sich im Umgange mit höher Gestellten angeeignet, hätte man ihn leicht für das halten können, was er doch eigentlich nicht war, für einen gebildeten Menschen. Dazu kam, daß er jenes Sinnnehmende hatte, das sich mit natürlicher Begabung bei schlichter, anspruchsloser Einfachheit immer verbindet und das bei ihm noch durch eine frische, gesunde, wackere äußere Erscheinung erhöht wurde. Noch nicht vierzig Jahre alt, hatte er es schon zu einer ansehnlichen Wohlhabenheit gebracht und sein väterliches Erbe mehr als verdreifacht, wozu allerdings seine Verbindung mit Heiligenhain viel beitrug. Es ist nämlich zu bemerken, daß mit diesem Wallfahrtsorte eine Fabrik verbunden war, in welcher unzählige kleine, selbst silberne Gegenstände gefertigt wurden, als da sind Heiligenbildchen jeder Art, Kreuze, Weihwasserfesseln, Reliquienkästchen u. s. w., welche von dem wunderthätigen Bilde der Schwarzen Mutter Gottes von Heiligenhain geweiht, einen höheren Werth erlangten und in Hunderttausenden von Stücken alljährlich an die Pilger verkauft wurden, die sie



als Andenken an den Gnadenort und als Heilmittel und Mittel des Heiles in die Heimath brachten. An dem Gewinn dieser Fabrik hatte Melchior Hartung insofern ebenfalls sein Theil, als er ihr den rohen Stoff, Blei, Silber, Schaumgold und Farben lieferte. So nahm er eine Stellung ein, um die er von Vielen beneidet wurde, die ihm aber trotzdem Niemand abzujaagen suchte, da man seine Talente anerkannte und ihn in der Gunst des Probstes zu fest eingewurzelt wußte.

Wie groß das Vertrauen war, das sich mit dieser Gunst verband, sollte Hartung eigentlich erst an diesem Tage erfahren. Nach Tische bezeichnete ihm der Probst selber das Fenster, an das er sich setzen sollte, um „die Geschichte“ gut zu sehen.

Rings um das weiltäufige, von acht größeren und kleineren Kuppeln gekrönte Gebäude von Heiligenhain, lagerte eine beinahe unübersehbare Menge von Pilgern beiderlei Geschlechts. Man hatte sie, dem Willen des Gnadenbildes gemäß, seit mehr als zwei Tagen nicht in den heiligen Ort eingelassen und so war ihre Masse, während die einen warteten und andere in Prozessionen herbeiströmten, ins Ungeheure angewachsen. Der Hain, der mit seinen Birken rings um den Gnadenort heilige Schatten und Dämmerungen wob, die Abhänge, die von diesem Haine weit und breit ins Thal hinabließen, selbst ein großer Theil der Ebene, die sich im Halbkreis um den heiligen Berg erstreckte, Alles war bedeckt und belebt von der großen Schaar der Gläubigen. Nachdem der Tisch im Refectorium aufgehoben war, erscholl die Hauptglocke der mittleren, vergoldeten Kuppel mit ihrem breiten, summenden, das Land erfüllenden Tone und die andern sieben Paare der sieben andern Kuppeln schlossen sich mit ihrem Gesange, wie einzelne Stimmen, die nach und nach einen Chor vermehren, der Hauptglocke an, daß die ganze Luft summte, bebte, in Wellen zu geben und der einzelne Schlag und Ton des Geläutes auf diesem Summen und Wellen zu schwimmen schien. Unausprechliche Feierlichkeit füllte die Welt und es hätte jetzt ein Hanswurst auftreten und seine Purzelbäume und Possen machen können — Purzelbäume und Possen selbst hätten einen geheimnißvollen, feierlichen Eindruck gemacht. Aus der Menge lösten sich einzelne Prozessionen, mit Fahnen und Panieren voraus und zogen singend und betend in den von Arkaden eingefassten Hof von Heiligenhain, der bald dichtgebrängt voll war. In der Mitte einer jeglichen Prozession zog eine Schaar weißgekleideter und bekränzter Mädchen, welche das Marienbild ihrer heimischen Kirche vermittelt eines vierarmigen Gestelles auf ihren Schultern trugen oder wenigstens die seidnen Bänder in Händen hielten, die in großer Zahl von Kopfsputz und Kleidern der heiligen Jungfrau herniedervallten. Nachdem so ungefähr zehn Prozessionen eingezogen, war in der Mitte des Hofes rings um einen Brunnen nur noch ein verhältnißmäßig kleiner Raum frei geblieben



und ein Weg, der vom Brunnen zu den Thürstufen der Kirche führte. Begrenzt wurde dieser freie Raum und Weg von den weißgekleideten Mädchen, welche die Marienbilder ihrer heimatlichen Kirchen trugen. Das große Thor des Hofes wurde von zwei Thorwärtern bewacht, welche ihre großen Stäbe kreuzweise übereinanderlegten und den andern andrängenden Prozessionen den Eingang wehrten und sie auf später vertrösteten. Plötzlich schwiegen sämtliche Glocken und nur das nachklingende Summen schwebte noch über den Häuptern der Tausende, nicht minder feierlich, als das vorübergehende Geläute und noch abnungsvoller, tiefere Andacht weckend, als dieses selbst. Man sah es der ganzen Versammlung an, daß sie sich am liebsten auf die Kniee geworfen hätte, wenn nur Raum dazu dagesewen wäre. Nachdem auch das Nachsummen verhallt und eine Zeit lang die tonloseste Stille geherrscht, begannen die Glocken wieder und mit noch größerer Plötzlichkeit als sie aufgehört hatten und mit stärkerem und heftigerem Tone. Mit den ersten Tönen erschien der Probst in vollem Ornat, zu welchem, nach altem Privilegio, der Hirtenstab und die Bischofsmütze gehörte, auf der obersten Stufe der Kirchentreppe, ihm zur Seite der Dechant der nächsten Stadt, der das Allerheiligste trug und hinter ihm sämtliche Geistliche seiner Congregation in Pontificalibus: rechts und links Chorknaben, die Weibrauchsfässer schwangen und schwingend und singend auf den obersten Tritten an der Kirchentreppe stehen blieben, selbst als der Probst mit seinem geistlichen Gefolge weiter zog. Hinter diesem erschienen vier junge Geistliche, oder vielmehr Novizen, die auf einer Babre das Gnadenbild trugen, ein großes Gebilde, das in die prächtigsten Seidenstoffe gekleidet war und von dessen Schulter ein breiter, von böhmischen Edelsteinen besetzter Brokat-Mantel herabwallte, der so lang war, daß zwei andere Novizen sein Ende wie eine Schleppe nachtragen mußten und zwar nicht ohne Mühe, denn die Last war groß. Das Gesicht des Bildes war so dunkel, daß es den Namen der schwarzen Mutter Gottes rechtfertigte, und das kam daher, daß dieselbe sich auf ihrer Flucht nach Egypten vor den Häshern des Herodes im Schornsteine eines kaum eine Meile von Heiligenbain gelegenen Hochofens, der noch heute raucht, mit dem Christuskinde verbergen hatte. Damals bekam sie die dunkle Farbe. Desto heller leuchteten die Augen, von denen man sagte, daß sie ebenfalls Edelsteine seien, auf dem dunklen Grunde. Der Probst ging langsamen Schrittes, aber graden Weges auf den Brunnen los; die Träger des Gnadenbildes folgten ihm und neigten es dreimal so über ihre Schultern, daß sie in die Tiefe des Brunnens zu blicken schien. Dieser Blick der Madonna, das wußte jedes Kind, gab dem Wasser des Brunnens für das ganze folgende Jahr die Kraft, schwache oder kranke Augen zu heilen. Hierauf setzten sich die weißgekleideten Jungfrauen in Bewegung und zogen an der schwarzen Mutter Gottes vorbei, die sich in der Mitte des



Hofes aufgestellt hatte. Sie verneigten ihre Bilder vor derselben, indem sie niederknieten und die zwei hintern Arme des Gestelles in die Höhe hoben. Die schwarze Mutter Gottes von Heiligenbain gab den Gruß zurück, indem die Novizen sie ebenfalls, aber nur leise, vorwärtsbeugten. Man konnte daraus erkennen, um wie viel höher sie stand als die andern Madonnen, daß sie sich besrehte, gnädig zu sein und doch ihre Würde zu wahren.

Melchior Hartung wurde es bei diesem Anblicke eigenthümlich, mehr unangenehm als andächtig zu Muthe. Es kam ihm vor, als sehe er einem Puppenpuppen waren, sondern aus einem ungliederten Ganzen bestanden, hatten etwas Unheimliches. Er sah nur den ersten Begrüßungen zu und wandte dann sein Auge ab. Da bemerkte er erst, daß sich der Bürgermeister des Städtchens neben ihm am Fenster befand und daß sich hinter ihm eine große Menge von Honoratioren dieses Städtchens und viele Hausgenossen gesammelt hatten. Der Bürgermeister bot ihm eine Priße und fing sogleich von Geschäften zu sprechen an. Mittlerweile zogen die ersten Prozeßionen mit ihren Bildern durch die Kirche und durch deren Portal wieder ins Freie, um im Hofe den anderen Platz zu machen, die jetzt ebenso wie die ersten ein- und vor der Madonna vorüberzogen, um sie auf dieselbe Weise zu begrüßen. Während sich die fremden Marienbilder verneigten, fangen die Prozeßionen und klangen immer noch sämtliche Glocken wie vorher. Hartung war nicht in der Stimmung, dem Gespräche des Bürgermeisters mit Aufmerksamkeit folgen zu können und um ihm auszuweichen, wandte er sich wieder dem Hofe zu, obwohl er jetzt dem Wunder, welches noch kommen sollte, lieber entflohen wäre.

Sein Auge fiel auf den Mittelpunkt der Feierlichkeit eben, als wieder eine fremde Madonna ihre Verbeugungen machte und es sah aus, als ob diese Prozeßion, wie alle anderen, ohne besondern Zwischenfall weiterziehen sollte, als sich hinter den Trägerinnen des Bildes ein Mann hervordrängte, der sich kaum mit Hilfe seiner Krücken aufrecht zu erhalten vermochte, und der, wie es schien, nur durch das Gedränge am Umfallen verhindert wurde. Wie er in den freien Raum hervortrat, sah man, daß seine Beine sich in den unnatürlichsten Windungen um die Krücken schlangen und selbst seine Arme und Hände so verdreht und verrenkt waren, daß die Krücken nur dadurch, daß er die obern Arme an den Leib drückte, festgehalten wurden. Er zitterte, wie er so da stand, an allen Gliedern, ein Bild alles leiblichen Elends. Mit Mühe hob er die verdrehten Arme dem Gnadenbilde entgegen und rief mit bebender, doch weit tönender Stimme: „Heilige Jungfrau, Mutter Gottes! Seit fünf Jahren pilgere ich zu deinem Heiligthum, seit zwanzig Jahren wendet sich meine gläubige







Inbrunst vorzugsweise zu dir, bete ich dir täglich fünfzehn Ave, daß du Fürbitte einlegest bei deinem Sohn im Himmel für mich armen Krüppel und Elenden. Hat doch dein Sohn Lahme und Glende geheilt, erlöse du auch mich von meinem Glend!" — Während er so betete, nahm das Zittern und Beben seines Leibes sichtbar zu; sein Auge hing stehend und verklärt an den glänzenden Augen des Gnadenbildes. Dieses bewegte sich leise und neigte sich ihm unmerklich zu. Je mehr es sich dem Krüppel näherte, desto heftiger wurde sein Zittern, bis er sich wie in Fieberfrost schüttelte — und mit einem Male fielen rechts und links die Krücken ab und der Mann rief entzückt und verklärt, während er beide Arme gerade und gesund dem Himmel entgegenstreckte: „O seht, ich stehe aufrecht auf meinen Füßen!" Es war, als ob ihn ein plötzlicher Rausch erfaßte, denn er begann vor dem Gnadenbilde zu tanzen und hin und her zu springen.

„Wohl dir, mein Sohn, dein Glaube hat dir geholfen!" rief der Probst salbungsvoll und streckte dem Springenden segnend beide Hände entgegen und in demselben Augenblicke lag das ganze Volk anbetend auf den Knien und es war wie ein zweites Wunder, daß die dichtgedrängte Menge, die bis jetzt kaum stehend Platz gefunden, nun Raum genug hatte, um sich kniend hinzuworfen. Einzelne Gläubige wurden von dem Wunder mit solchem Entzügen erfüllt, daß sie in die entferntesten Winkel der Arkaden, oder in die Kirche, oder dem Ausgange entgegenflogen. In demselben Augenblicke schwiegen auch die Glocken und stand einer der Geistlichen auf dem steinernen Rande des Brunnens und predigte über die kniende Menge hin von dem eben geschehenen Wunder und ermahnte sie, sich nach allen Weltgegenden zu zerstreuen und für das, was sie mit eignen Augen gesehen, überall zu zeugen.

Hartung wandte sein Gesicht ab. Der Bürgermeister nahm eben eine Prise, klopfte auf die Dose und murmelte, indem er sich mit dem blauen, weißpunktierten Taschentuche unter der Nase hin und herfuhr: „Das war gut. Se. Hochwürden, der Probst sind ein unbezahlbarer Mann. Ihr werdet Euch überzeugen, Hartung, wie schon in der nächsten Woche die Zahl der Pilger um Tausende wachsen wird — und so was wirkt auf Jahre hinaus. Wir brauchten das, wir hatten einige schlechte Jahre. Die schwarze Madonna ist ein wahrer Schatz für die ganze Gegend." Dann rollte er das Taschentuch sorgsam zusammen, steckte es in die Tasche und that, was die andern, im Zimmer Versammelten schon gethan hatten: er warf sich auf die Knie, machte das Zeichen des Kreuzes und drückte das Gesicht andächtig in beide Hände. Hartung erhob sich, um zu gehen, aber es war unmöglich durch die kniende Menge, die das Zimmer erfüllte, die Thüre zu gewinnen. So blieb er auf seinem Stuhle am Fenster sitzen und ließ den Kopf auf den Arm sinken, welche Stellung man ebenfalls für eine andächtige nehmen konnte.



Doch war seine Stimmung nichts weniger als andächtig. Es war ihm in diesem Augenblicke, als wären alle Grundfesten nicht nur des anerzogenen, sondern allen und jeden Glaubens in ihm erschüttert; doch blieb er bei diesem Gefühle, das ihm nicht im geringsten schmerzlich war, nicht lange stehen, es machte ganz und gar einer Entrüstung Platz, die er bisher noch nicht gekannt hatte. Er hatte während seines ganzen Lebens nie über Glauben und Glaubenssachen nachgedacht; das that er auch jetzt nicht, aber es war ihm zu Muthe, als hätte jahrelanges Nachdenken jede Gläubigkeit aus seinem Herzen weggefeigt. So saß er, er wußte nicht wie lange da, ohne noch etwas von den Vorgängen im Hofe zu sehen. Als er endlich den Kopf erhob, war es in ihm stille und öde, selbst die Entrüstung war dahin und mit Gleichgültigkeit sah er, wie jetzt die schwarze Mutter Gottes von Heiligenhain eine große Schürze umgebunden hatte, welche sie mit beiden Händen den Gläubigen entgegenhielt, die sich mit dem größten Eifer drängten und stießen, um heranzulangen und ihr Opfer in die Schürze werfen zu können. Der Probst war verschwunden; nur zwei Kapläne standen noch an der Seite des Gnadenbildes und wachten darüber, daß die Opfernden alle herankommen könnten, ohne das Gnadenbild umzustößen. Die Betenden in der Stube hatten sich auch bereits erhoben und Hartung konnte die Thüre gewinnen. Am Ende des Korridors, als er die Treppe hinabsteigen wollte, kam ihm Pater Severin, der Secretär des Probstes entgegen.

„Gut, daß ich Euch treffe, Hartung,“ sagte dieser, „ich gehe dieser Tage mit dem Bericht über das Wunder in die Hauptstadt zum Bischof. Ihr habt ja immer dort zu thun und ich biete Euch einen Platz in meinem Wagen an. Ich habe vielerlei Einkäufe und Geschäfte abzumachen und Ihr könntet mir sehr behülflich sein. Kommet mit mir zum Probst, dann werde ich Euch sagen können, an welchem Tage wir reisen.“

Hartung folgte ihm mechanisch in die Stube des Probstes. Dieser kam eben aus der Kirche zurück, warf den Ornat ab und wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Uf, uf!“ rief er und warf sich in einen Lehnstuhl. „Welche Hitze! Welche Arbeit! Und dabei dünstet das Volk aus, daß sich Gott erbarmen möge. Ich möchte nicht jede Woche so eine Geschichte durchzumachen haben.“

Dann athmete er wieder tief auf, wischte sich aufs Neue die Stirne und antwortete dem Pater Severin, der nach dem Tage seiner Abreise fragte, ziemlich verdrießlich: „Ich weiß das noch nicht, auch handelt es sich jetzt nicht darum. Für jetzt, Severin, sorgen Sie dafür, daß der Kerl sobald als möglich fortkommt. Er ist ein Säufer und im Stande heute Abend vor der ganzen Welt die Geschichte zu erzählen. Es sind ihm siebenzig Gulden versprochen, geben Sie ihm hundert, aber unter der Bedingung, daß er noch heute wenigstens zwei Meilen weit wan-



bert und sagen Sie ihm, daß ich ihn auspeitschen lasse, wenn er sich vor fünf Jahren in hiesiger Gegend wieder blicken läßt.“

Pater Severin ging an den Pult des Probstes und zog eine Schieblade. „Es sind nur Papiere da,“ sagte er, „das baare Geld wird schwerlich hinreichen.“

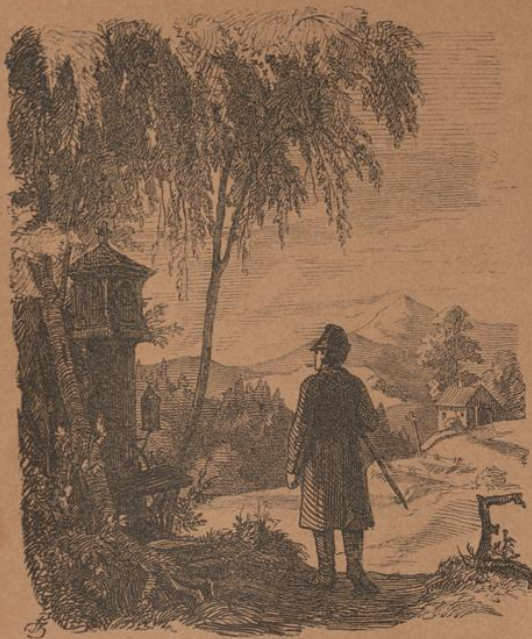
„Richtig, ich habe vergessen,“ sagte der Probst und dann zu Hartung gewendet: „Ihr seid wohl so gut, Hartung, und gebt dem Pater Severin die hundert Gulden; es liegt mir viel daran, daß ich den Spitzbuben noch heute los werde. Morgen kommt Ihr ja doch wieder, um Euer Geld zu holen, da erinnert mich nur auch an die hundert Gulden.“

Hartung zog seine Briestafche und legte eine Hundertguldennote auf den Tisch. „Nicht so,“ sagte der Probst, „ein solches Papier in solcher Hand erregt Verdacht.“

Hartung entschuldigte sich, daß er kein anderes Geld bei sich habe.

„Nun, es ist auch so gut; wir können ja den wunderbar Geheilten reich beschenkt entlassen haben.“

Der Probst lächelte; Pater Severin lächelte, auch Hartung lächelte, verneigte sich aber rasch, um die Art seines Lächelns zu verbergen und ging aus der Stube des Probstes.



Es war schon ziemlich spät, als Hartung Heiligenhain verließ, um in sein mehr als eine halbe Stunde vom Wallfahrtsorte und vom Städtchen entferntes Haus zurückzukehren. Es ist sonst nicht die Art der Landbewohner viel auf die Schönheit der Natur zu achten und auch Melchior hätte hundertmal an den größten Naturschönheiten vorüber und durch die schönst beleuchteten Landschaften wandern können, ohne im Geringsten sich in seinen Speculationen, Rechnungen oder anderweitigen Gedanken stören zu lassen. Heute jedoch war es anders. Mit dem ersten Schritte aus dem Dunkel des Birkenwäldchens, das den Wallfahrtsort umgab, fühlte er sich von dem ruhevollen Sommerabend, von dem Wehen und Wehen des nachgebliebenen sanft gedämpften Sonnenlichtes auf das Angenehmste angeweht. Die Vergoldung der Wolken, die helleren Lichter, welche auf den Häuptern der Hügel lagen, die tiefen und breiten Schatten im Thale,

Es war schon ziemlich spät, als Hartung Heiligenhain ver-



die trotz ihrer Dunkelheit in aller Stille mit dem Lichte harmonirten, das noch gefättigt und voll über den Höhen lag — alles fiel ihm heute auf, alles in dieser doch sonst so unbedeutenden Gegend dächte ihm schön und vor allem ruhevoll. Es war ihm, als trete er aus einer Welt des Kampfes, der Mänte und Fallstricke in eine Welt des Friedens, und im Hintergrunde, am Fuße eines von Wald und Obstbäumen bedeckten Hügels lag sein breites, gemächliches Haus, schon von Schatten überzogen und spiegelte sich verschwommen in dem großen Teiche, der sich wie ein natürlicher See vor demselben ausbreitete. Bald zu den vergoldeten Wolken aufblickend, bald seiner Wohnung entgegenschauend, schritt er, trotz der Sehnsucht, mit der er seinem Hause entgegen sah, nur langsam vorwärts. Es war ihm, als müßte er mit vielen Unklarheiten in seinem Herzen ins Reine kommen, bevor er seine Schwelle überschritt; wie fremd würde er sich sonst in dieser seiner kleinen und ruhigen Welt empfinden. Dort ging alles so friedlich her. Sein gutes Weib arbeitete, sorgte und wirthschaftete; seine Schwester, eine Waise, süßte sich unter seinem Schutze wohlgeborgen; seine Kinder lernten und spielten, spielten und lernten, und der einzige Fremde im Hause, ihr Lehrer Burckhardt war auch längst kein fremdes Element mehr in der Familie, sondern wie ein Freund und Bruder und wie die Verkörperung des innigsten Wunsches Melchior's, seinen Kindern das geben zu können, dessen Mangel er im Leben so oft und so schmerzlich empfunden hatte: Erziehung, Bildung, Wissen. In jenem Hause fand er alles, wie er es wünschte, ruhevoll, sorgenlos, unschuldig und arbeitsam, dabei gesund und voll frischen blühenden Lebens — sollte er diesem Hause, unruhig wie es in ihm selber aussah, nicht mit Sehnsucht entgegengehen?

Die Familie saß schon um den Abendtisch, als Hartung eintrat. Er nahm seinen leeren Platz nicht ein, begrüßte nur die Seinen und ging dann in das anstoßende Zimmer, um, wie er sagte, noch einige Rechnungen in Ordnung zu bringen und allerlei einzuschreiben. Bald darauf wurde der Tisch abgedeckt und es war auffallend, mit welchem Eifer die beiden Knaben Otto und Heinrich dabei behülflich waren, Tischtuch und alle Theile des Gedeckes so rasch als möglich zu entfernen und wie sie, als dieses kaum geschehen war, eben so ruhig als sie bisher thätig gewesen, wieder am Tische saßen und mit Gesichtern voll gespanntester Erwartung jeder Bewegung ihres Lehrers, des Herrn Burckhardt folgten. Die Mutter, Frau Hartung, hatte noch manches zu schaffen, was die Knaben offenbar ungeduldig machte, sie wagten aber ihre Ungeduld nur der Tante zu zeigen und sie aufzufordern, daß sie sich endlich mit ihrer Arbeit an den Tisch setze. Endlich saßen auch Mutter und Tante und zuletzt unter dem freudigsten Mäusperrn und Hin- und Herschieben der beiden Knaben, setzte sich auch Herr Burckhardt mit einem Hin- und Herschieben der beiden Knaben, setzte sich auch Herr Burckhardt mit einem Blicke an den Tisch und unterdrückte ein Lächeln, als ihm Otto, ohne Rücksicht

auf die Welt  
 sie nahe ab  
 sehen: über.  
 D  
 F  
 grünen W  
 Zur Einfen  
 Zur Necht  
 Otto  
 Heinrich le

Herr Bur  
 anständig  
 verlegen  
 Leben zu  
 wohl er  
 im Kab  
 fingen  
 das Sch  
 Ritters



auf die Arbeiten von Mutter und Tante die einzige auf dem Tische stehende Kerze so nahe als möglich schob. Burchardt schlug das Buch auf und begann zu lesen: „Erste Scene. Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber. Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen Matten, Oberer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Hafen mit Wolken umgeben. Zur Rechten im fernern Hintergrunde sieht man die Eisgebirge.“

Otto suchte vergebens ein gewisses Wiehern der Freude zu unterdrücken, Heinrich legte beide Ellenbogen auf den Tisch und stützte das Kinn in die Hände.



Herr Burchardt ermahnte mit einem Blicke den Einen ruhig zu sein, den Andern anständiger zu sitzen und fuhr im Lesen fort. Mit kräftiger und melodischer Stimme vergegenwärtigte er seinen Zuhörern, welche das Stück zum Erstenmale in ihrem Leben zu hören bekamen, die ersten prächtigen Scenen aus Wilhelm Tell. Obwohl er ruhig und gemessen fortlas, glaubten seine Zuhörer doch den Fischerknaben im Kahn, den Hirten auf dem Berge, den Alpen-Jäger auf der Höhe des Felsens singen und dazu den Auhreihen zu hören; dann folgte das Brausen des Föhns, das Schlagen des empörten Sees, bis sich mit dem Auftreten Wilhelm Tells, des Retters, alles zu beruhigen schien. Schon nach diesen ersten Scenen waren die



großen und kleinen Zuhörer so tief in das herrliche Gedicht versunken, daß sie es nicht bemerkten, wie sich im Rücken Burghardts leise die Thüre öffnete und eben als das Gespräch zwischen Stauffacher und Gertrud begann, Herr Hartung aus seiner Stube trat und an die Thürschwelle gelehnt, horchend stehen blieb. Trogdem Burghardts Stimme bald sanft, bald kraftvoll die Stube erfüllte, war es doch, als ob die feierlichste und tiefste Stille herrschte. Erst am Ende des ersten Actes, da Otto während der Pause von Herrn Burghardt die Augen abwandte, um die Thränen zu verbergen, die Melchthals Geschick hineingelodt und die zugleich Zorn und Mitleid bedeuteten, bemerkte er und mit ihm die übrige Gesellschaft die Anwesenheit des Vaters. Burghardt wollte sich erheben, aber Hartung drückte ihn sanft wieder auf seinen Sitz und sagte: „Glauben Sie, daß mir so etwas nicht auch Freude macht? Ich bitte Sie fortzufahren. Das ist ja wunderschön; ich habe nicht gewußt, daß es so Schönes und so schöne Menschen auf der Erde giebt.“

Otto hatte sich indessen erhoben und die Hand seines Vaters ergriffen. „Nicht wahr, Vater,“ sagte er, „das ist gar zu schön?“

Der Vater legte die Hand auf seinen Kopf und blickte gerührt in das begeisterte Gesicht des Knaben. Er segnete sich und den in diesen Gegenden außerordentlichen Gedanken, den er gehabt, seinen Kindern einen Hauslehrer zu geben und er dankte dem Geschick, daß er einen jungen Mann wie Burghardt gefunden. In demselben Augenblicke fiel es ihm auf, wie Ton, Stimmung und Redeweise seines Hauses sich in den wenigen Monaten der Anwesenheit Burghardts geändert und in demselben Augenblicke, in dem sich viele Gedanken zugleich durch seinen Kopf trieben, dachte er, wie verschieden die Menschen seien, wie auf demselben Erdboden neben einem Probst die Schiller und die Stauffacher leben und wie seinen Kindern so häßliche und schmerzliche Stunden gleich denen, die er heute erlebt, erspart sein werden und wie in einer Welt, in welcher auch nur einmal ein Schiller und ein Stauffacher gewesen, Lug und Trug endlich besiegt werden und aufhören müssen. Er war beinahe ängstlich, daß die Stimmung, in der er sich befand, wieder versiegen könne, und er schickte den Knaben auf seinen Platz zurück und bat Burghardt, sogleich wieder fortzufahren. Sein Genuß und sein Glück verdoppelten sich während des zweiten Actes, denn er lauschte den Worten des Dichters und beobachtete zugleich die verklärten Gesichter der Frauen und seiner Kinder und weidete sich an den triumphirenden Blicken, die ihm diese manchmal zuschickten, als ob die schönen Stellen, welche diesen Triumph hervorriefen, von ihnen herrührten, als ob sie mit Schiller, mit dem Gedichte und mit den edlen Gestalten des Gedichtes eins und dasselbe wären.

Nach dem zweiten Acte schlug Burghardt langsam das Buch zu. Die



Kinder blickten betrübt, beiteren sich aber wieder auf, als der Vater Herrn Burckhardt ersuchte, doch noch fortzufahren.

„Ich fürchte,“ erwiderte der Lehrer, „es ist für die Kinder zuviel; ihre Phantastie regt sich zu sehr auf und sie schlafen dann unruhig.“

„Eine glückliche Unruhe,“ sagte der Vater. „Fürchten wir eine solche Schlaflosigkeit nicht. Machen Sie eine Ausnahme — an einem solchen Tage.“

Frau Hartung sah ihren Mann überrascht an. „Warum,“ fragte sie, „ist das ein besonderer Tag? Ich verstehe dich nicht — und doch scheint mir, daß es dir in der That ein besonderer Tag ist.“

Melchior hatte mehr gesagt, als er wollte. „Nun,“ erwiderte er mit einiger Verlegenheit, „ist es für einen armen Mann, der so etwas wie diesen Wilhelm Tell nicht kannte, nicht etwas Außerordentliches, eine solche Bekanntschaft zu machen? Es ist mir, während ich Herrn Burckhardt lesen höre, als ob ich neu geboren werden sollte. Und gerade heute — wenn man sieht, wie viel Trauriges es in der Welt giebt, ist es ein wahres Glück gleich darauf zu erfahren, wie viel Schönes und Gutes sich ebenfalls findet, wenn man nur die Wege dazu kennt.“

Er sagte das in so traurigem Tone, daß Frau Hartung sich erhob, um sich ihm zu nähern; er aber drückte sie sanft wieder auf ihren Sitz zurück, versicherte sie, daß nicht die geringste Ursache zu Besorgniß in seinen Worten liege und bat Herrn Burckhardt wiederholt noch ein Stück weiter zu lesen. Dieser nahm das Buch wieder zur Hand und las noch den dritten Act. Es war darüber beinahe Mitternacht geworden, ohne daß Hartung seine Stelle an der Thürpfoste verlassen hätte. „Morgen lesen wir weiter,“ sagte er zu Burckhardt, indem er ihm zur guten Nacht dankbar die Hand drückte. „Ich habe nie ein solches Buch gelesen, ich habe überhaupt niemals Bücher gelesen. Das ist doch sehr traurig. Wie dankbar bin ich Ihnen, daß Sie die Kinder so frühzeitig mit so schönen Werken bekannt machen. Ich werde mit Ihnen über Vieles zu sprechen haben. Gute Nacht.“

Den ganzen nächsten Morgen verbrachte Hartung mit Spaziergängen über seine Grundstücke. Die Saaten hatten schon ihre größte Höhe erreicht und er ging auf den schmalen Rainen in vollkommener Einsamkeit dahin. Die Nacht hatte den schlechten wie den schönen Eindrücken des vorigen Tages viel von ihrer Kraft benommen; dennoch schien es ihm höchst wünschenswerth so wie gestern Abend und heute Morgen vorzugsweise in Gesellschaft der Seinigen und der Natur zu leben, mehr der Familie und der stillen Arbeit auf seinem Grunde als dem Verkehr und der gewinnreichen Verührung mit der verworrenen Welt anzugehören. Als er gegen Mittag heimkehrte, spielten die Knaben auf dem Hofe die Scene vom Apfelschuß und Otto deklamirte dazu die schönsten Stellen noch



anderer Scenen aus Wilhelm Tell. Plötzlich wurde wieder alles lebendig in ihm und er griff nach dem Stock, um sofort nach Heiligenhain zu wandern — wie er sich halb und halb versprach — zum letztenmale. Herrn Burchardt bat er, ihn diesmal eine Strecke zu begleiten, und die beiden Männer hatten kaum zwanzig Schritte zurückgelegt, als Hartung nach der wahren Geschichte der Befreiung dieser Schweizer Landleute und gleich darauf auch nach diesem Schiller fragte, der diese Geschichte so schön, so sehr zur Nachahmung einladend, so lebendig und warm dargestellt hatte. Burchardt erzählte und beantwortete alle diese Fragen mit der Begeisterung seiner Jugend und so erzählend kam er mit seinem Brodherm bis an den Wald von Heiligenhain. Da er offenbar noch immer viel zu erzählen und Hartung, je mehr er hörte, desto mehr zu fragen hatte, so machte dieser mit seinem Hauslehrer den ganzen Weg bis in die Nähe seines Hauses wieder zurück, um ihn daselbst noch einmal zur weiteren Begleitung einzuladen. Hartung erkannte endlich, daß jede Antwort, die er erhielt, jede neue Erkenntniß auch neue Fragen erweckte, schüttelte traurig lächelnd den Kopf, als ob er sagen wollte, wie schmerzlich es sei erst mit vierzig Jahren die Länge des Weges zu erkennen, den man nicht gegangen und den man hätte gehen sollen. Er drückte Burchardt die Hand und trat in das Haus des Gnadenortes.

„Heute,“ rief ihm der Probst entgegen, „findest du baares Geld genug; du thust mir einen Gefallen, wenn du so viel als möglich mit dir fortnimmst.“

In der That lagen auf mehreren Tischen große Haufen kleiner Münze, wie sie die armen Pilger in die Schürze der Schwarzen Mutter Gottes opfern konnten und während der Anwesenheit Hartung's kam von Zeit zu Zeit ein Kaplan und schüttete zu den Haufen noch andere kleine Münze, da die ungeheuere Schaar von Pilgern noch immer nicht gänzlich abgelaufen war und die Opferung noch immer fortbauerte, wie sich Hartung mit einem Blicke in den Hof, wo die Madonna mit vorgebreiteter Schürze wie gestern dastand, hätte überzeugen können. Schweigend ging Hartung daran sich die ihm zukommende Summe abzuzählen. Nur selten blinkte ihm eine größere silberne Münze entgegen; die Haufen bestanden beinahe ganz aus Kupfer oder den kleinsten Silbermünzen und so sagten sie es deutlich genug, daß sie dem Munde abgeparte Pfenninge, daß sie die Echerlein der Aermsten des Landes waren. Er konnte nicht umhin, er mußte eine Bemerkung in diesem Sinne vor sich hin murmeln und es mag in seinem Tone etwas gelegen haben, was die Aufmerksamkeit des Probstes erregte, denn dieser, der an seinem Schreibtische saß, wandte sich plötzlich zu ihm, sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen forschend an und sagte dann: „Melchior, das ist das erste Wort, das du heute sprichst und das scheint auch nur ein halbes Wort zu sein. Was ist dir?“



Und da Melchior nicht antwortete und die Münze nur lauter auf dem Tische klingen ließ, fuhr der Probst fort: „Melchior, sei nicht dümmner, als du sein mußt, aber hüte dich auch vor naseweisen Bemerkungen und vor zu geistlichen Gedanken.“

So sprechend wandte er sich wieder dem Pulte zu und Melchior zählte schweigend weiter. Mehr als zwei Stunden vergingen ihm mit diesem Geschäfte und während der ganzen Zeit würdigte ihn der Probst keines Wortes mehr. Er schüttete endlich die zahlreiche Münze in mehrere Säcke, belud sich beide Arme damit und ging. Der Probst antwortete seinem Abschiedsgruße nur damit, daß er ihm in die Thüre nachrief: „Melchior, sei nicht dumm und mache nicht, daß ich bereue, dir zu viel vertraut zu haben.“

Beim Pförtner borgte Melchior einen größern Sack, warf die kleinen Säcke hinein, schwang sich die Last auf die Schulter und machte sich auf den Weg. Aber die Julisonne ließ diese Last doppelt schwer erscheinen und er war kaum den Berg hinabgekommen, als er sie absetzen und ausruhen mußte. Der Schweiß troff von seiner Stirne, aber er sagte sich nicht, daß es die gewaltige Hitze war, die ihn so ermüdete; es schien ihm, als ob dieses Geld ein ganz besonderes, niederdrückendes Gewicht habe. Er dachte an die Wechster und Krämer, die Christus aus dem Tempel gejagt; er stellte sich vor, wie der Eine und der Andere mit seinem Mammon gerade so wie er auf der Flucht ausgeruht haben mochte und sonderbarer Weise dachte er zugleich an die Männer, von denen er gestern hatte lesen hören und wie es beschämend sein mußte, jetzt einem solchen Manne zu begegnen. Es war überhaupt wunderbar, wie die Erinnerung an dieses Gebicht über die Befreiung der Schweiz, an diese Schilderung gewissenhafter Männer, die trotz aller Gefahren ihre Pflicht gethan, und obwohl das ganze Buch mit Religion und religiösen Dingen nichts zu schaffen hat, sich fortwährend in die Erinnerung an das, was er in Heiligenhain mit angesehen, in seine Entrüstung darüber, in seinen Widerwillen, in die geweckten Zweifel mischte; wie es ihm fortwährend wie ein zürnender und liebevoller Vorwurf zugleich entgegenklang, wie es ihn an seinen innern Zwiespalt erinnerte und zugleich mit der Ahnung tröstete, daß er diesen Zwiespalt ansfüllen könne. In einem Momente solcher Ahnung ergriff er wieder den Sack und wanderte weiter. Er hatte ihn kaum auf den Schultern, als er zu berechnen anfing, wie viel von diesem Gelde sein versprüngliches und ehrliches Eigenthum sei, wie viel Gewinn an der Congregation von Heiligenhain, also ein Theil des Truges, der Frucht jenes Spieles, das man mit arglosen, vertrauensvollen gläubigen Gemüthern trieb. Er bildete sich ein, daß dieser Theil seines Geldes gerade das Uebergewicht bilde, das ihn so sehr niederdrückte. Wieder nach einiger Zeit legte er die Last hin und sah sich um, ob er nicht Jemand fände, der ihm tragen helfe. Auf den Feldern rechts und links





von seinem Wege sah er der Landleute genug, die da arbeiteten; aber ein gewisses Gefühl der Scham verhinderte ihn, irgend einen zu Hilfe zu rufen. „Unter diesen Leuten,“ dachte er, „gibt es wohl Manche, die errathen, wie in Heiligenhain das Geld gewonnen wird; sie würden wissen, welches Sündengeld sie mir tragen helfen.“ Auf einer Brücke angekommen, stellte er den Sack auf das

Gelände m  
 hünner t  
 würde  
 Jehann  
 schlafen  
 Bettler  
 der Man  
 Schatz  
 ihm jetzt  
 tragen.  
 diesen S  
 gen Him  
 von Nep  
 er sendet  
 täglich W  
 Wunder  
 dieses Pa  
 Da  
 mich an  
 dafür, d  
 Mutter  
 darzub  
 Ein  
 Er zuckte  
 verlassen  
 als sie d  
 ihnen ei  
 für sold  
 seine St  
 entweic  
 H  
 atbmet  
 bald al  
 Ge  
 war ihn  
 an gleich  
 und ihm  
 eine W



Gelände und fragte sich, ob er ihn wieder herausziehen würde, wenn er jetzt hinunter in das tiefe Wasser fiel, oder ob er ihn nicht am Besten selbst hinabwürfe? Da bemerkte er einen Bettler, der am Fuße der Statue des heiligen Johann von Nepomuk in der Mitte der Brücke eingeschlafen war und rasch entschlossen zog er aus dem großen Sack einen der kleinern und legte ihn vor den Bettler hin. Dann wollte er rasch weiter wandern. Da fiel es ihm ein, daß der Mann erwachen und unfehlbar glauben werde, daß ihm der Heilige diesen Schatz hingelegt und daß ein Wunder geschehen sei. Der Wunderglaube war ihm jetzt ebenso widerwärtig als der Gedanke, zu seiner Verbreitung selber beizutragen. Er lehrte zurück, weckte den Schläfer und sagte ihm, daß er ihm diesen Sack schenke. Der Bettler sah ihn mit erschauerten Augen an, hob die Hände gen Himmel und rief: „Ein Wunder! So eben habe ich den heiligen Johann von Nepomuk angefleht, mich aus meiner tiefen Noth zu retten, und siehe da er sendet mir diesen Schatz. O über dieses gnadenreiche Land, in welchem alltäglich Wunder geschehen! Erst gestern hat die allerheiligste Jungfrau ein großes Wunder gewirkt und heute ist es der heilige Johann von Nepomuk, der Patron dieses Landes!“

Darauf wandte sich der Bettler dem Heiligen zu und fuhr fort: „Du hast mich aus Noth und Glend gerettet; ich danke dir! aber mehr noch danke ich dir dafür, daß du mich in den Stand gesetzt hast, der allerheiligsten Schwarzen Mutter Gottes von Heiligenhain, der wunderthätigen, gnadenvollen, mein Dpfer darzubringen.“

Hartung glaubte zu träumen; es war ihm, als ob ein böser Geist ihn narrete. Er zuckte die Achsel und eilte weiter. Burdhardt, der ihn in einiger Aufregung verlassen hatte, kam ihm mit beiden Knaben entgegen. Er sowohl wie die Kinder, als sie die Last und die Ermüdung des Vaters erkannten, verlangten, daß er ihnen einen Theil abgebe; er aber weigerte sich und sagte, eine solche Last sei nicht für solche Schultern. Es hätte ihm geschienen, als ob er den jungen Mann, der seine Kinder so Schönes lehrte und als ob er diese reinen Kinder mit solcher Last entweihte oder verunreinigte.

Zu Hause angekommen, warf er sie in einen Winkel, dehnte und streckte sich, athmete tief auf, befahl, daß das Abendessen aufgetragen werde, damit man so bald als möglich wieder an das trostreiche Buch gehen könne.

Heute saß der Vater während der Vorlesung neben seinen Kindern und es war ihm, als stünden ihm diese, wie er so mit ihnen dasaß und sich mit ihnen an gleichen Genüssen erfreute, heute näher als gestern und als wäre zwischen ihm und ihnen eine Schranke gefallen, von deren Bestehen er bis auf diesen Tag kaum eine Ahnung gehabt. Veinase wurde ihm das gestrige Erlebnis in Heiligenhain



lieb, da es jene Gedanken in ihm erregte, vor denen er sich flüchtete, als er gestern aus seiner Stube trat, um die Vorlesung mit anzuhören. Auch sein ältester Junge schien jetzt das Gefühl größerer Zugehörigkeit dem Vater gegenüber zu haben und er blickte ihm während der Vorlesung oft mit freundigen Augen voll Einverständnisses entgegen. Als Burckhardt das Buch zuschlug, fühlte sich Hartung ebenso voll ruhigen Glückes, wie die Kinder freudig aufgereggt waren. Gelassener als gestern schickte er sie zu Bette, bat aber Herrn Burckhardt, seine Frau und seine Schwester, noch einige Zeit bei ihm in der Wohnstube zu verweilen, da er ihnen etwas mitzutheilen habe.

„Ich weiß nicht,“ sagte er im Zimmer auf- und niedergehend, „ob ich recht gethan, indem ich die Kinder fortschickte, ob es besser ist, die Kinder frühzeitig vor Lug und Trug zu warnen, oder sie in ihrer schuldlosen Unwissenheit zu lassen. Es ist ihnen wohl zuträglicher, nicht zu wissen, wie diejenigen, die uns von Jugend auf als ehrwürdig gepriesen werden, falsch und eigennützig mit unsern heiligsten Gefühlen, mit unserm Denken und Glauben spielen.“

So sprechend ging er mit immer mehr aufgeregten Schritten hin und her. Seine Frau betrachtete ihn mit besorgten Blicken. „Was ist dir?“ fragte sie ängstlich, „ich bemerke seit gestern eine große Veränderung in deinem ganzen Wesen.“

„Eine Veränderung? Ja, die ist mit mir vorgegangen, aber es ist dabei nichts, worüber du erschrecken sollst; ich werde sie nie beklagen. Höret, was ich Euch erzählen will.“

Er blieb vor den Dreien stehen und berichtete in kurzen und ruhigen Worten von den gestrigen Wunderwerken in Heiligenhain, was wir schon wissen. Als er geendet hatte, zitterte er am ganzen Leibe. Frau Hartung eilte auf ihn zu und schlang ihren Arm um seinen Hals. „Schüttle das ab,“ sagte sie, — „was liegt daran? Das ist ja nicht die Religion.“ — Und in abgebrochenen Sätzen fügte sie hinzu: „Wenn man nur seine Pflicht thut — ein ehrlicher Mann —“

„Ja, ein ehrlicher Mann,“ sagte Hartung bitterlächelnd, „ein ehrlicher Mann muß man erst werden — und Sie, Burckhardt, was meinen Sie zu der Geschichte?“

Bevor Burckhardt antwortete, erhob sich Martha, die Schwester Hartung's und sah dem Hauslehrer mit der größten Spannung auf die Lippen.

„Ich?“ fragte Burckhardt, „ich habe von dem Wunder heute schon gehört und den Ekel empfunden und das Mitleid mit der Menschheit, die ich bei solchen Geschichten immer empfinde. Sie thaten ganz recht, Herr Hartung, die Kinder fortzuschicken. Die Kinder wissen, daß es Räuber und Diebe in der Welt giebt, aber dieses Wissen ist ihrem Gemüthe bei weitem nicht so gefährlich, als es in

diesem Alter die Erfahrung wäre, daß es in der Welt so ungeheure Betrüger gebe, wie diese Priester.“

„Burchardt!“ schrie Martha auf und es war dieser Schrei ein Gemisch von Schmerz und Zorn, wie auch in der Bewegung der Arme und Hände, mit der sie diesen Schrei begleitete, Bitte und Drohung zugleich lagen. Ihre Lippen bebten, ihre blauen, sonst so milden Augen funkelten. „Wer erlaubt uns,“ rief sie dann mit bebender Stimme, „wer erlaubt uns, zu forschen und zu prüfen, was die Geweihten Gottes beginnen? Wenn der Probst das Wunder vorher sagte, so that er es, weil er als ein Eingeweihter Gottes es vorher wußte. Und wenn dem auch nicht so wäre, so müssen die Priester wissen, was der Seligkeit der Gläubigen gut ist und Niemand hat das Recht, mit seiner schwachen, irdischen Vernunft hinter ihren Thaten Trug zu suchen. Von Ihnen, Burchardt, weiß ich es längst, daß Sie leider keinen Glauben haben. Das schmerzt mich tief und das trennt uns.“

Mit diesen Worten verließ sie rasch das Zimmer, brach aber in Schluchzen aus, bevor sie die Thür erreichte. Burchardt sah ihr traurig nach und seufzte schwer auf. Hartung ergriff seine Hand und sagte: „Wenn Sie sie zu sich bekehren können, ich habe nichts dagegen.“ — Und Frau Hartung fügte tröstend, mit einem Blicke auf ihren Mann, hinzu: „Mächtiger als Alles ist im Weibe die Liebe.“





Wenige Tage darauf kam ein Bote vom Vater Severin mit der Nachricht, daß dieser morgen die Reise in die Hauptstadt antrete

und Hartung zur Begleitung auffordere; derselbe Bote lud ihn im Namen des Probstes ein, nach Heiligenhain zu kommen, da mancherlei Geschäfte vorlägen. Dem Vater Severin ließ Hartung sagen, daß er die Reise nicht mitmachen könne, dem Probst, daß er sich gütigst nach einem andern Geschäftsmanne umsehe, da er sich von den Geschäften zurückziehe und die Absicht habe, künftig nur seiner Landwirthschaft zu leben. In der That verbrachte Hartung jetzt die meiste Zeit auf seinen Feldern, wo er die Erntearbeiten beaufsichtigte und Versuche mit neuen Agrilmaschinen anstellte. Seine freien Stunden benutzte er, um dem Unterricht Burdhardts beizuwohnen, wo Weltgeschichte und Erdkunde seine Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nahmen. Auch auf den Spaziergängen war er, oft in Begleitung seiner Frau, jetzt meist an der Seite seiner Kinder und ihres Lehrers. Die Lesestunden wurden des Abends mit großer Regelmäßigkeit eingehalten und zu diesem Zwecke alle von Burd-



hardt empfohlenen Bücher aus der Stadt verschrieben, oder hier und da in der Gegend bei Aerzten oder Beamten, die zufällig einzelne besaßen, zusammengeborgt. Man darf nicht vergessen, daß Hartung in einem Lande lebte, das an der Grenze Deutschlands liegt, nicht zur Hälfte von Deutschen bewohnt, in der Kultur bedeutend hinter andern Ländern des deutschen Bundes zurückgeblieben, daß also im Innern dieses Landes die Bücher zu den Seltenheiten und Hausbibliotheken der gewöhnlichsten Art zu den noch größeren Seltenheiten gehörten. Dies wird es auch erklären, daß ein Mann wie Hartung erst in seinem vierzigsten Jahre Bücher wie Wilhelm Tell-kennen lernte, welche in andern Gegenden Deutschlands den in gesellschaftlicher und vermöglicher Rangordnung viel tiefer stehenden Menschen schon in ihrer Kindheit bekannt und vertraut werden. Bei seiner neuen Lebensweise, die ihn eine neue Welt aufthat, fühlte sich dieser Mann vergnügt und glücklich; und glücklich fühlte sich auch das ganze Haus bei dem innigen Antheil und dem engen Zusammenleben des Hausvaters. Alles war wärmer, gemüthlicher, heimlicher und zugleich regsjamer. Frau Hartung segnete ihres Hauswirthes Entschluß, sich von den Geschäften zurückzuziehen, denselben Entschluß, den man in der ganzen Gegend tadelte, den man närrisch fand: Ein Mann in der Kraft seines Lebens, der so einträgliche Geschäfte, eine solche gewinnreiche Verbindung, wie die mit Heiligenhain aufgiebt, welche zugleich mit so großer Protektion verbunden war! Man erfuhr, daß er dem Probst förmlich habe absagen lassen; man erfuhr ferner, daß er einen ganzen Sack Geldes, nur um ihn nicht in der Hitze heim tragen zu müssen, einem Bettler auf dem Wege hinwarf. War das nicht ein ungeheurer Hochmuth, oder vielmehr Wahnsinn? Und nun sitzt er noch zu Hause über den Büchern und lernt wie ein Kind mit den Kindern und auf seine Felder und in seine Scheunen bringt er die tollsten Maschinen, von denen man in diesem Lande nie etwas gehört, die entweder ebenfalls Ausgeburten wahnwitziger Phantasien sein, oder, wenn sie sich bewährten, die armen Leute der ganzen Gegend um ihr Brod bringen mußten, denn sie arbeiteten für zwanzig, ja für fünfzig. Er war ein Neuerer, ein gefährlicher Neuerer und dies schien um so glaublicher, als sich das Gerücht verbreitete, daß er auch ein Ketzer sei und daß sich in seinem Hause allerlei Ketzerei begeben. Man erfuhr, daß in seiner Wohnstube, auf dem Schranke, an derselben Stelle, wo früher der heilige Johann von Nepomuk gestanden, jetzt eine Gypsstatue mit einem Kranze auf dem Kopfe, mit einem Buche in der Hand stehe, ein Protestant, Friedrich Schiller. Dem habe der Heilige weichen müssen. Es war betrübend, daß sich so etwas gewissermaßen unter den Augen des Gnadenbildes zutragen konnte, von dem doch die ganze Gegend lebte; er, Hartung, hatte freilich mit Hilfe der Schwarzen Mutter Gottes sein Schäfchen im Trocknen, aber man sollte doch auch



auf Andere Rücksicht nehmen und nicht gleich den Aufgeklärten spielen, sobald man die Heiligen nicht mehr bedarf.

So verbreitete sich nach und nach eine Mißstimmung gegen Hartung, welche dieser nur darum nicht bemerkte, weil er sich jetzt um weniges außer seinem Hause kummerte, obwohl er in Martha zum Theil eine Verkörperung der gegen



ihn gerichteten öffentlichen Meinung im Hause selbst hatte. Martha war die einzige Person, die an dem stillen und sinnigen Glücke, das jetzt in dem kleinen Kreise waltete, nicht Theil nahm; sie schloß sich freiwillig davon aus, indem sie sich von den Vorlesungen zurückzog, das Zimmer verließ, wenn Hartung über Gegenstände, die ihn jetzt interessirten, ein Gespräch anknüpfte und indem sie viel Zeit außer dem Hause verbrachte. Viel öfter als früher ging sie jetzt nach

Heiligen  
schönlich  
die sich  
Zerlehn  
gemein  
war. In  
Hauke  
Verräth  
nicht fer  
hörte, th  
bielt, d  
Angehr  
alle Ge  
jeht wo  
handelt  
um die  
zögte,  
Vielkling  
Wie ger  
Kamille  
junge L  
wie es  
lehren.  
Studien  
Schön  
schien  
Burdho  
behaup  
Grunde  
diese vo  
äußer  
Ab  
En  
dem Ze  
die letzte  
des Pro  
verbeir  
rafft, als



Heiligenbain und verweilte dort längere Stunden als sonst. Sie war augenscheinlich tief bekümmert und neben ihrem Kummer drückte sie eine schwere Angst, die sich manchmal, wenn sie nicht länger an sich halten konnte, als Angst um das Seelenheil aller, die sie liebte, verrieth. Bei all dem zeigte sie sich ihren Hausgenossen gegenüber voll Scheu, als ob sie, die für deren Gewissen so sehr besorgt war, ihnen gegenüber selber etwas auf dem Gewissen hätte. Man wußte im Hause sehr wohl, was das zu bedeuten hatte. Mußte sie im Beichtstuhle nicht die Verrätherin und Angeberin der Ihrigen werden? — und war sie im Hause selbst nicht fortwährend eine Späherin, die sich ihrer Schuld bewußt war, was sie sah und hörte, ihrem Beichtiger zu hinterbringen? Und unter denen, die sie für verloren hielt, die sie überwachen und anklagen mußte, befand sich neben ihren liebsten Angehörigen der Mann, dem vom ersten Augenblicke an, als er ins Haus kam, alle Gefühle ihres frischen und jungen Herzens entgegenbrängten. Man erkannte sehr wohl, welche Kämpfe dieses arme Mädchenherz zu bestehen hatte und man behandelte sie, mitleidend und mittheilend, noch liebevoller als sonst — aber nur um die traurige Erfahrung zu machen, daß sie sich, je größere Liebe man ihr zeigte, desto mehr abwehrend verhielt. Hartung fing zu fürchten an, daß sein Lieblingsplan, den er seit einiger Zeit im Herzen hegte, zunichte werden müsse. Wie gerne beschäftigte er sich mit dem Gedanken, Burchardt zu einem Gliede seiner Familie zu machen und ihn für immer an sich und die Seinen zu knüpfen. Der junge Mann hatte aus Armuth seine Studien aufgeben müssen; nun sollte er, wie es sich Hartung ausgedacht, in einiger Zeit wieder auf die Universität zurückkehren, vielleicht den ältesten Knaben unter seinem Schutze mitnehmen, die Studien vollenden und sich dann, an der Seite des Mädchens, deren Herz und Schönheit er zu schätzen wußte, in dieser Gegend als Arzt niederlassen. Nun schien es mit diesen Plänen ein Ende zu haben, was Hartung bekümmerte und Burchardt trauriger machte, als er mit Worten eingestand. Nur Frau Hartung behauptete mit großer Ausdauer, daß sich trotz der Veränderung Martha's im Grunde nichts verändert habe; die Liebe sei doch stärker als Alles und so lange diese vorhanden sei, bleibe im Grunde alles beim Alten, wie sehr auch die Dinge äußerlich verändert aussehen mögen.

Aber äußerlich sollte sich bald gar Vieles verändern.

Eines Tages, es war schon spät im Jahre, als Melchior Hartung eben aus dem Städtchen bei Heiligenbain zu seinem Hause zurückkehren wollte und eben um die letzte Scheune vor dem Städtchen bog, stand er plötzlich vor der rothen Kutsche des Probstes, der bei seinem Anblicke sogleich halten ließ und ihn freundlich lächelnd herbeirief. Hartung trat an den Kutschenschlag und war nicht unangenehm überrascht, als ihn der Hochwürdige Herr ganz im Tone alter Vertraulichkeit anredete



und sich nach seinem Befinden erkundigte. Freilich schien es ihm gleich nach den ersten Worten, daß sich in diesen vertraulichen Ton nach und nach auch etwas wie ein Verweis, wie eine Drohung einmischte: „Wenn du auch keine Geschäfte mehr mit uns machen willst,“ sagte der Probst nach der ersten freundlichen Anrede, „so solltest du uns doch manchmal besuchen. Ich glaube, daß wir es um dich verdient haben. Du willst nichts mit uns zu thun haben — nun das sieht dir frei, aber glaube mir, Melchior, es ist nicht gut, sich ganz von uns loszusagen.“ — Der Probst schwieg und betrachtete prüfend den Schweigenden, dann nahm er wieder seinen scherzenden Ton auf und fuhr fort: „Meinst du denn, es sei mir unbekannt, was in deinem Hause vorgeht? Du liest Bücher, du philosophirst, du wirst aufgestellt — nun hast du schon den ganzen Schiller durchgemacht, und Vieles von Herder hast du auch gelesen und sogar den Nathan den Weisen, der beweist, daß alle Religionen gleich viel werth sind — lauter Bücher von Lutheranern und Juden oder Halbjuden. Wie schade, daß du nicht auch französisch und den Voltaire lesen kannst, um erst recht zu erfahren, wie man sich vor uns Pfaffen und unserm ganzen Kram zu hüten hat.“

Der Probst lachte gemüthlich und fügte, während er warnend den Finger erhob, hinzu: „Welcher, Welcher, sei nicht dumm aus übergroßer Geistesheit, klümmere dich nicht um Dinge, die über deinem Verstand sind und vor Allem, lecke nicht gegen den Stachel.“

Der Probst gab ein Zeichen und war im Augenblicke um die Ecke verschwunden. Melchior stand noch eine Zeitlang auf demselben Flecke und sah vor sich hin. Trotz aller Gemüthlichkeit schienen ihm die Worte des Probstes furchtbar drohend; er kannte die Macht der Geistlichkeit in diesem Lande und speziell die des Probstes, gegen die es keinen Schutz und keinen Appell gab. Wollten der Besorgniß lagerten sich über seine Augenbrauen — aber mit einem Male überkam ihn, alle Besorgniß durchbrechend, jenes Gefühl der Freude, das er empfand, als er an jenem trüben Abende zum ersten Male von den unterdrückten und verfolgten Männern lesen hörte, und er schüttelte sich und ging aufrecht und mit entschiedenen Schritten seiner Wohnung zu.

Einige Tage nach dieser Zusammenkunft erhielt Hartung eine Zuschrift des Probstes, daß die Felber, die er von diesem in Pacht hatte, einem andern Pächter überlassen worden. Nach mündlicher Verabredung sollte die Pacht, die für Hartung sehr vortheilhaft war, noch mindestens fünf Jahre bestehen; da aber nichts Schriftliches aufgesetzt war, fügte er sich, obwohl er sich mit Dienstleuten, Ackergeräthen, Maschinen und Viehstand für einen weit größeren Landcomplex, als ihm jetzt verblieb, eingerichtet hatte und obwohl ihm aus der plötzlichen Aufkündigung großer Schaden entstand. Er hatte wohl Zeugen für jene



mündliche Verabredung, aber diese Zeugen waren Untergebene des Probstes und er wußte wohl, daß er gegen diesen jeden Prozeß verlieren würde, selbst wenn er Lust hätte, einen solchen einzuleiten.

„Es ist das eine Kriegserklärung des Probstes, der noch manche Plackerei folgen wird,“ sagte Hartung von dieser Angelegenheit sprechend eben zu seinem Hauslehrer, als es leise an die Thüre klopfte und ein Mann hereintrat, den er bei dem späten Abendlichte nur mit Mühe als den Kaplan, Pater Edmund von Heiligenhain erkannte. Pater Edmund war ein Kind dieser Gegend, hatte mit Melchior auf derselben Schulbank gesessen und in seiner Jugend von dessen Eltern mancherlei Wohlthat und während seiner Studien ergiebige Unterstützung erhalten. Unter den acht Geistlichen von Heiligenhain hatte er es nie zu einiger Geltung gebracht; er spielte daselbst die untergeordnetste Rolle, aber Melchior war er immer der liebste der ganzen Congregation geblieben, so wie er diesem immer eine treue Anhänglichkeit bewährte. Als Melchior seinen Freund erkannte, befahl er, daß rasch eine Lampe und eine Flasche gebracht werde. Der Geistliche aber hat, Beides sein zu lassen, da er nicht gekommen, um sich einen guten Trunk zu holen, und am liebsten von Niemand gesehen würde. Er dankte auch für den dargebotenen Sitz, denn er wollte in Heiligenhain zurück sein, bevor seine Abwesenheit bemerkt würde. „Lieber Melchior,“ sagte er dann nicht ohne Befangenheit, „ich komme nur, um dir schnell und ohne alle Einleitung zu sagen, daß du klug thätest, dich wieder mit dem Probste auf guten Fuß zu setzen. Se. Hochwürden sind sehr böse, obwohl sie nur mit Lachen von dir sprechen. Er hat schon eine ganze Reihe von Maßregeln bereit, um dich auf jede Weise zu plagen. Also mach's wieder gut und nimm dich zusammen — und vor Allem verrathe mich nicht.“

Pater Edmund hatte es so eilig, daß er kaum den Dank Hartungs für die wohlgemeinte Warnung abwarten wollte. Doch blieb er noch einmal in der Hausthüre stehen und flüsterte Hartung, der ihm das Geleite gab, ins Ohr: „Ihr thätet sehr gut, wenn Ihr Euere Martha nicht so oft zur Beichte gehen ließet.“ Nach diesen Worten stoh er, als ob er ein Verbrechen begangen hätte, in die Nacht hinein.

Melchior war sich dessen klar bewußt, daß er einer Macht gegenüber stand, die nicht zu bekämpfen war, und daß, wenn Pater Edmund so weit Muth fassen mußte, um ihn hinter dem Rücken des Probstes zu warnen, irgend eine Mißthelligkeit, wenn nicht ein Unheil, ganz nahe über seinem Haupte schwebte. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, eine Verbindung wieder anzuknüpfen, die er mit vollster Ueberzeugung und einem Bedürfnisse seines Herzens folgend zerrissen hatte und dem Probste, der ihm jetzt im schlechtesten Lichte und als Vertreter einer



der traurigsten und verwerflichsten Zeiten der Menschheit erschien, mit einem freundlichen, Veröhnung suchenden, gewissermaßen Verzeihung bittenden Gesichte entgegenzukommen. Doch wurde der Freund und das treue Weib zu Rathe gezogen. Die Männer kamen darin überein, daß man es ruhig abwarten und für das einmal als Recht Erkannte auch Unheil über sich müsse ergehen lassen. Frau Hartung, die bis dahin still zugehört hatte, sagte darauf lächelnd: „Wenn man einmal zu solchen Entschlüssen gekommen, so ist das Aergste, was einem widerfahren kann, daß man um Haus und Hof gebracht wird.“ So lange man uns solche Entschlüsse und unsere Kinder nicht nehmen kann,“ fügte sie auf das Einfachste hinzu, „so lange muß man es auch aushalten können. Uebrigens ist die Welt etwas Veränderliches und die heute Mächtigen und Gewaltthätigen können morgen schwächer sein, als wir es heute sind.“

Von diesem Abend an schwebte die Erwartung irgend eines entscheidenden Ereignisses in beinahe feierlicher Weise über dem Hause. Es war Allen zu Muthe, als ob man sich für ein Opfer vorbereiten müßte, und höher gestimmt ging jeder Einzelne an seine Beschäftigung: Frau Hartung an ihren Haushalt, ihr Mann an die Bewirthschaftung seines Gutes und Burckhardt an den Unterricht. Letzterer erhob sich bei seinen Vorträgen und Vorlesungen, bei den Erklärungen, die er diesen beigab, zu einer Höhe und Wärme, daß ihm die Eltern wie die Kinder mit Andacht horchten und daß selbst Martha, die Anfangs schamhaft nur von der Nebensube aus zugehört hatte, endlich wieder herbeikam wie ehemals und traurig und aufmerksam zuhörte. Mehr als einmal geschah es, daß sie sich plötzlich erhob und aus dem Zimmer eilte, um die Thränen zu verbergen, welche die Schmerzen des innern Zwiespaltes in ihre Augen lockten. Aber diese Zeit, die trotz aller drohenden Mißheiligkeiten eine eigene tiefe Färbung des Glückes für alle hatte, dauerte nicht lange. Der Amtsbote brachte mit einem Male eine Vorladung ins Haus, die Melchior Hartung vor den Dekan der Stadt als vor den Vorgesetzten des Schulwesens in diesem Kreise beschied. Hartung beeilte sich Folge zu leisten. Der Dekan fragte ihn, ob sein Hauslehrer Burckhardt seine Lehrerprüfung gemacht und ob er befugt sei, Unterricht zu ertheilen. — Hartung antwortete, daß sein Hauslehrer ein solches Patent allerdings nicht besitze, wohl aber Zeugnisse, die beweisen, daß er größere Studien gemacht, als man von einem patentirten Lehrer verlange und daß er zum Unterrichte besser befähigt sei, als die meisten dieser Lehrer, die sich nur das vorgeschriebene kleine Maß von Kenntnissen aneignen. — „Das,“ antwortete der Dekan, „kann nichts helfen, da das Gesetz ausdrücklich von jedem Lehrer eine solche amtliche Befugniß verlangt.“ Er, der Dekan, sei dazu da, die Befolgung dieses Gesetzes und die Erziehung der Jugend zu überwachen; letzteres sei eine der schönsten und liebsten Pflichten und Rechte



der Kirche, und er müsse in diesem Falle von der ganzen Strenge des Gesetzes um so gewissenhafter Gebrauch machen, als jener Burdhardt ein schlecht charakterisiertes, von verderblichen Grundsätzen angestecktes Individuum sei. In Folge dessen verurtheile er Hartung in die vorgeschriebene Strafe von zwanzig Gulden und fordere ihn auf, diesen unbefugten Lehrer zu entlassen, einen andern von Kirche und Staat berechtigten ins Haus zu nehmen, oder die Kinder in die öffentliche Schule zu schicken.

Hartung zählte die zwanzig Gulden auf den Tisch und ging. Die Häuser des Städtchens, die Gesichter der Menschen, Alles sah ihn verdrießlich an; die ganze Gegend war ihm mit einemmale unheimlich geworden: die Kuppeln von Heiligenbain sahen drohend auf ihn hernieder und er fragte sich, ob er nicht am Besten thäte, eine Gegend, ein Land zu verlassen, wo man willkürlich in das Innerste seines Hauses, in sein Heiligstes, in die Erziehung seiner Kinder eingreifen konnte und wo er gegen solche Willkür vollkommen wehr- und waffenlos war. Es schien ihm, daß dem Gewinne der Freiheit gegenüber sein eigenes und das Loos der Kinder auf würdige Weise gestalten zu können, es nur ein kleines Opfer wäre, wenn er sich von seinem väterlichen Erbe trennte und die Heimath verliesse. Er trat in ein Weinhaus, um in der Zeitung nachzusehen, ob sich nicht Käufer eines kleinen Landgutes ankündigten. Er fand keine solche Ankündigung, wohl aber fiel sein Blick, auf der letzten Seite der Zeitung, auf ein Wort, das er immer wieder und wieder las und das seine augenblickliche Verstimmung nach und nach in Heiterkeit verwandelte. Da las er, daß in zwei Tagen in der Provinzhauptstadt „Wilhelm Tell, von Friedrich Schiller“ gegeben werde, das Stück, das in seinem Leben eine so große Rolle spielte und das er sich längst gewünscht hatte, lebhaftig und lebendig dargestellt zu sehen. Bevor die erwartete Trübsal, vielleicht die Trennung von einem geliebten Freunde hereinbrach, wollte er seiner Familie noch ein Fest geben und froh, als ob er in der Stadt nur Freutiges erfahren hätte, kehrte er in sein Haus zurück und befahl, daß sich Alles zur Reise bereit mache. Der Jubel war groß, als er ankündigte, daß es nach P. . der Hauptstadt gehe, um Wilhelm Tell zu sehen. Die besten Pferde wurden aus dem Stalle genommen, obwohl die Reise nur auf einem mit Stroh gefüllten Leiterwagen zurückgelegt werden sollte, und die besten Sonntagsgleider wurden angelegt. Nur Martha zauderte, nicht wissend, ob der Theaterbesuch etwas Sündiges sei oder nicht; sie stockte oft in ihren Reisevorbereitungen und kam sich dann mitten im allgemeinen Jubel unendlich einsam vor. Aber als man am nächsten Morgen in den Wagen stieg, war sie auf die Einladung Burdhardt's doch in wenigen Minuten zur Reise bereit. Der Vater selbst ergriff die Zügel, die Pferde griffen aus und lustig ging es durch das Städtchen der Heerstraße zu,



die in die Hauptstadt führte; Hartung wollte, daß die Seinigen das Fest mit Behagen genießen und miethete eine ganze Loge, in der sie Alle bequem Platz hatten. — Wir wollen die Freuden dieses Abends nicht weiter beschreiben und zergliedern. Wir erinnern nur, daß es unverwöhnte Naturen und Kinder waren, die diese glückliche Loge beherbergte, und möge sich, um die hier fehlende Schilderung zu ersetzen, Jeder selbst der Gefühle erinnern, mit denen er in früher Jugend im Theater saß.

Als man spät in das kleine Gasthaus zurückkehrte und die Kinder nicht Worte genug finden konnten, um den erlebten Genuß immer wieder aufzufrischen, klammerte sich Martha an Burckhardt's Arm und sah ihn an, als wollte sie ihn um Verzeihung bitten. Er drückte ihre Hand und fragte sie, ob ihr so zu Muthe sei, wie nach einer begangenen Sünde? Sie schüttelte lächelnd den Kopf und sagte, es sei ihr im Gegentheil höchst andächtig und fromm zu Muthe und noch entschiedener lächelnd, fügte sie hinzu: „Es ist schwer zu glauben, daß dieser Schiller ewig verdammt sein solle.“ — „Und wer wollte Sie das glauben machen?“ fragte Burckhardt. — Martha zauderte einen Augenblick und lispelte dann: „Pater Severin.“

Um das Fest würdig zu beschließen und gemeinschaftlich in frischer Erinnerung noch einmal durchzuleben, versammelte man sich, im Gasthause angekommen, noch zu einem heitern Nachtesten. Otto konnte sich trotz allen Glückes nicht darüber beruhigen, daß bei der Aufführung einzelne Stellen des Gedichtes und wie er meinte, mitunter die besten, ausgelassen worden. „Ja,“ sagte Hartung, der seinen Wilhelm Tell beinahe so genau kannte, wie das Kind, „es ist mir dasselbe aufgefallen, wie Otto; wissen Sie, lieber Burckhardt, vielleicht die Ursache?“

Burckhardt erklärte das Institut der Censur und wie es sich damit verhalte. „Also,“ rief Hartung entrüstet, „also ein Beamter, der erste Beste, vielleicht einer von denen, die sich einige Gulden als Bestechung in die Hand drücken lassen, ein solcher wird zum Richter über Schiller gesetzt, ein solcher soll besser beurtheilen können, was dem Volke gut zu hören ist, als einer von denen, welche die Vorsehung zu Lehrern der Menschheit bestimmt hat? Ist es nur glaublich, daß es Menschen gebe, die eine genug freche Stirne haben, um sich als Richter oder Verbesserer solcher Werke hinstellen zu lassen? Und das Alles unter dem Vorwande des Nutzens, der Wohlfahrt des Volkes! Je näher man zusieht, desto mehr erschaut man, erschrickt man, daß so Unfluthiges bestche und die Welt regiere und daß die Welt auf diese Weise sich regieren lasse.“

„Ich sehe auch nicht ein,“ rief Otto, „warum, wenn man diese Welt nicht

ändern kann, man länger darinnen wohnen bleibt, warum ziehen wir nicht in das schöne und freie Land, das Schiller beschrieben hat?!"

„Weil man,“ erwiderte der Vater darauf, „erst zu Hause seine Pflicht gethan haben muß.“

## 4.



it dem schönen Abend in der Hauptstadt sollte man für lange Zeit von dem glücklichen Zusammenleben Abschied nehmen. Als die Familie, noch in der heitersten Stimmung, mit einem Vorrath in Herz und Geist, der für ernste und belehrende Unterhaltung auf Monate hinausreichte, zu Hause, in den lieben und gewohnten Räumen eintraf, fand sie dajelbst, großgesiegelt und breit mitten auf dem Tische des Wohnzimmers liegend, eine neue „Zustellung“ des Amtes. Melchior nahm sie in die Hand, wog sie und legte sie bei Seite, ohne sie zu entriegeln. „Es wird für das Gute, das dieses Schreiben enthält, auch nach dem Nachtesten nicht zu spät sein,“ sagte er achselzuckend. Erst als die Kinder zu Bette waren, nahm er das Schreiben wieder vor. Er entsiegelte es, las es für sich und sagte dann laut: „Lieber Burckhardt, da Sie zum Lehrer nicht befugt und in dieser Gegend nicht heimathberechtigt sind, wird Ihnen hiermit geboten, mein Haus und



diese Gegend hinnen zweimal vierundzwanzig Stunden zu verlassen, widrigenfalls 2c. 2c.“

Hartung warf das Papier auf den Tisch, legte die Hände auf den Rücken und sah nicht Burdhardt, nicht seine Frau, sondern Marthas seine Schwester an. Diese saß mit gebeugtem Kopfe und mit den Händen im Schooße da. — „Muß man sich das von den Beamten gefallen lassen?“ fragte sie leise, dann fügte sie mit lauter, vor Aufregung zitternder Stimme hinzu: „Dürfen sie auf diese Weise in das Innerste einer Häuslichkeit eingreifen? — dürfen sie vorschreiben, wen man im eignen Hause beherbergen darf, wen nicht? — Können sie einen lieben Gast aus der Mitte seiner Freunde reißen?“

„Bist du aufrichtig, Marthas?“ fragte Hartung. „Weißt du nicht, daß du eine ungerechte Anklage erhebst und daß diejenigen, die du anklagst, nur Sklaven sind und Mächtigeren gehorchen?“

Marthas sprang auf und warf sich schluchzend an den Hals des Bruders. „Ja,“ rief sie, „ich weiß es, und ich weiß auch, daß ich eine Verrätherin bin an Euch Allen. Nur was ich ihnen unter dem Siegel des heiligsten Geheimnisses anvertraute, haben sie gegen Euch benüht. O, ich bin genug gestraft; sie bringen mich um all mein Glück.“ — Und zu Burdhardt gewandt sagte sie, indem ihr die Thränen heftiger aus den Augen stürzten: „Ich habe Sie als Ketzer, Ungläubigen und Verführer des Hauses angegeben, — leben Sie wohl!“

Burdhardt ergriff die Hand, die sie ihm entgegenstreckte und sagte, um seine Mährung zu verbergen, mit Lächeln: „Absolvo!“

„Leben Sie wohl,“ wiederholte Marthas, die vor Allem von dem Gedanken an die Trennung beherrscht war.

„So ist es nicht gemeint,“ rief Hartung. „Wenn hier von Trennung und Abschied die Rede ist, so soll diese Trennung jedenfalls nur eine kurze sein. So leicht lasse ich mich um einen Freund und um den Lehrer meiner Kinder nicht bringen. Ich habe dergleichen Quälereien vorausgesehen und ich sehe noch andere voraus, da ich nicht nachgeben werde. Man wird mich nicht nur um die Ruhe des Hauses, man wird mich auch um das Haus selbst zu bringen suchen. In dieser Gegend ist unseres Bleibens nicht, weil wir nicht die Macht haben, uns bei allem Muthe und beim besten Willen selbst zu schützen: so soll uns Burdhardt nur auf einige Zeit als unser Bevollmächtigter verlassen, für mein Gut einen Käufer suchen, um sich dann, wenn wir hier unsere Zelte abgebrochen und sie in mehr befreundeter Gegend aufgeschlagen, wieder mit uns zu vereinigen.“

Die Frau senkte, Hartung küßte sie auf die Stirn und ging dann mit Burdhardt in sein Arbeitszimmer, um ihn über seinen Bestiz, über die Ertragsfähigkeit



seines Gutes zu unterrichten und die sehr billigen Bedingungen festzustellen, unter denen er dieses zu verkaufen wünschte.

Am folgenden Tage fuhr derselbe Wagen mit derselben Gesellschaft auf derselben Straße; aber die drin saßen, waren nicht so heiter wie gestern. Man hatte zwar den Kindern gesagt, daß Herr Burchardt in Geschäften des Vaters nur auf kurze Zeit verreise, aber die Gesichter der Erwachsenen verriethen es ihnen deutlich genug, daß man sie tänschen wollte. Man fuhr schweigend dahin, bis man einige Stunden von Heiligenhain Halt machte und sich trennte. Wie traurig schien den Heingekehrten die Heimath ohne den geliebten Lehrer und Freund. Es war, als ob der Schutengel und Tröster abgezogen wäre, und als ob über allen Stuben düstere Wolken hingen. Den Kindern suchte Martha den abwesenden Lehrer zu ersetzen und Herr und Frau Hartung machten mit Staunen die Bemerkung, wie unendlich viel sich das Mädchen aus dessen Vorträgen und Gesprächen gemerkt hatte. Mit Einem Male erschien sie als eine förmliche Gelehrte und wußte sie selbst die Bücher zu erklären, die Burchardt zur Vorlesung vorbereitet hatte und die noch nicht gelesen waren. Des Abends saß sie jetzt auf seinem Platze mit dem Buche in der Hand und sie las manchmal mit solcher Betonung, daß man Burchardt zu hören glaubte. Auch den Unterricht übernahm sie und konnte sie auch nicht sehr viel zu dem schon Gelehrten hinzufügen, so sorgte sie doch dafür, daß dieses in Geist und Gedächtniß der Kinder frisch erhalten wurde. Die Kinder waren jetzt ihre Schüler, aber auch ihre Vertrauten, denn mit ihnen konnte sie sich ohne Schen und mit Freude das künftige Wiedersehen mit Burchardt ausmalen. Sie trachtete es glücklich dahin, daß die Atmosphäre des Hauses wieder eine gemüthliche wurde, obwohl man den Abwesenden zu vermiffen nicht aufhörte. Sie zeigte, was eine weibliche Seele vermag, die das Echo eines edlen männlichen Geistes geworden und dabei weiblich gebildet. Aber Plagen und Mißhelligkeiten, die von Außen kommen sollten, konnte sie freilich nicht abwehren.

Eines Tages, nicht lange nach Burchardts Abreise, saß Martha mit den Kindern an dem gewohnten Platze, als es leise an die Thüre klopfte und gleich darauf der Kaplan des Dechant's hereintrat. Er grüßte aufs freundlichste, ließ seinen Blick über Lehrerin, Schüler, Bücher und Papiere streifen, setzte sich selbst an den Tisch, und sagte lächelnd: „Ich sehe mit Vergnügen, liebe Martha, daß Sie sich jetzt mit den Kindern beschäftigen, da sind die lieben Kleinen doch unter der Obhut einer gläubigen Seele und der halbe Zweck meines Besuchs ist damit erreicht. Als Katechet, wie Sie wissen, habe ich die Pflicht, die Erziehung der Kinder, besonders die religiöse Erziehung zu überwachen. Ich komme auch deshalb, um Ihren Herrn Bruder aufzufordern, daß er die lieben Kleinen in die Schule



zum Religionsunterricht schicke — sie sind jetzt in dem Alter. — Sie, liebe Martha, sind gewiß eine vortreffliche Lehrerin, und sehr geeignet, den Samen des Glaubens in diese zarten Seelen zu säen, indessen will es das Gesetz und will es die Kirche, daß ein Geistlicher den Religionsunterricht erteile.“

„Erlauben Eure Hochwürden,“ sagte Martha, indem sie aufstand und ihn mit den Kindern allein ließ, „erlauben Sie, daß ich meinen Bruder hole.“

Der Kaplan erhob sich, als Hartung nach einiger Zeit eintrat, und begrüßte diesen mit großer und sehr höflicher Höflichkeit. Hartung schickte die Kinder fort, worauf jener wiederholte, was der Zweck seines Besuches sei und hinzufügte, daß Otto eigentlich längst das Alter überschritten, welches das Gesetz für den Anfang des Religionsunterrichts bestimme.

Hartung antwortete, daß es seine Absicht nicht sei, den Kindern diesen Unterricht außer dem Hause geben zu lassen.

„Das müssen Sie auch nicht,“ sagte der Kaplan, „wenn Sie nur einen geistlichen Herrn ins Haus kommen lassen.“

„Wir werden schon dafür zu sorgen wissen,“ erwiderte Hartung etwas aufgeregt von der freundlichen Art des Geistlichen, hinter der sich nichts als Befehle und Verbote verbargen.

„Dafür werden Seine Hochwürden der Dechant sorgen.“

„Nein, Herr Kaplan, dafür wird der Vater sorgen,“ rief Hartung, „ich will mir selbst die Lehrer meiner Kinder wählen und ich will sehen, ob man mir Jemand ins Haus schicken kann, den ich nicht über meine Schwelle lassen will.“

„Das kann man,“ versicherte der Geistliche ruhig, „und wenn man es nicht will, so kann man die Kinder aus dem Hause nehmen, um für ihr Seelenheil zu sorgen.“

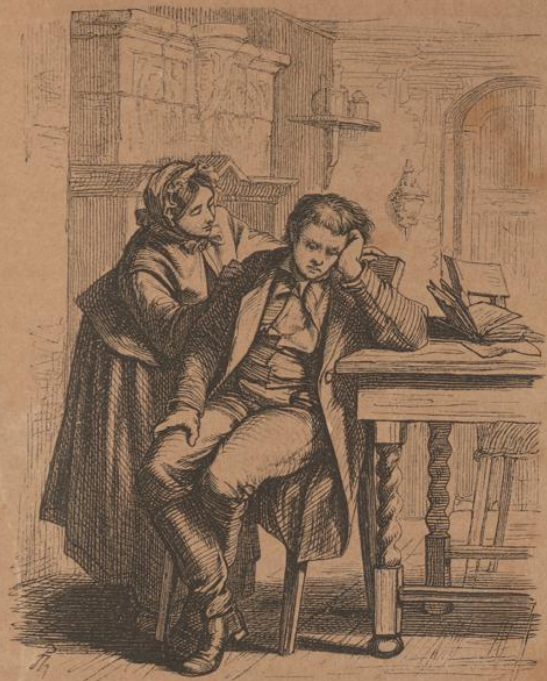
„Und ich sage Ihnen, Herr Kaplan, daß kein Geistlicher auf den Unterricht meiner Kinder Einfluß haben wird.“

Der Kaplan erhob sich, faltete die Hände über der Brust, neigte den Kopf nach der rechten Seite und rief in klagevollem Tone: „So ist es denn wahr und keine Verleumdung, daß Sie abgefallen sind und daß Sie den Schooß unserer heiligen Kirche verlassen wollen!?“

„Herr Kaplan,“ rief Hartung empört, „es ist keine Rede von einem Uebertritt irgend welcher Art, aber ich will meine Kinder nicht Leuten übergeben, die ihnen den Glauben an Wunder einimpfen, wie man sie heutzutage fabrizirt, die sie all den Unsinn und Aberglauben —“

„Verehrter Herr Hartung,“ fiel ihm hier der Kaplan plötzlich mit verändertem Tone in die Rede, „merken Sie es sich sehr wohl, daß Sie eben gelästert haben. Merken Sie sich ferner, daß selbst, wenn Sie abfallen wollen, Sie vorher für

eine Zeit geistlichem Unterrichte übergeben werden müssen, der Sie von Ihrem Abwege abzubringen suche und daß Ihre Kinder, die armen Unmündigen, gegen einen verirrten Vater in Schutz genommen werden müssen. Vergessen Sie außerdem nicht, daß selbst, wenn von keinem Uebertritt die Rede ist, Ihnen als einem überwiegenen Ungläubigen und Lasterer, die Kinder entzogen werden können,



um die unschuldigen Seelen in sichere Hut zu bringen und vor dem Verderben zu bewahren. Ein Blick auf diese Bücher, die hier auf dem Tische liegen und wenige Fragen an die Kinder haben mir genügt, um mich zu überzeugen, daß die armen Kleinen ebenfalls auf die Abwege geführt werden sollen, auf die dieses unglückselige Haus gerathen ist.“



Der Kaplan grüßte kaum und schritt mit hoch aufgerichtetem Haupte aus der Stube und aus dem Hause hinaus. Frau Hartung, die ihn so gehen sah, trat besorgt in die Stube. Sie fand ihren Mann, die Stirn in die Hand gelehnt, nachdenklich an Tische sitzend. Sie legte den Arm um seinen Nacken und blickte ihm theilnahmsvoll und fragend in die Augen. Er theilte ihr in wenigen Worten den Inhalt seines Gespräches mit dem Kaplan mit, dann stand er auf und sagte: „Du bist ein muthiges Weib. Besser von seinen Liebsten getrennt, als sie solchen Händen überlassen, die sie uns ganz entfremden und von unserm Herzen loslösen. Packer die Sachen der Kinder. Heut Abend reisest du in aller Stille mit ihnen ab und bringst sie nach P. . . zu Burchhardt, bei dem sie bleiben werden, bis wir Weiteres bestimmen oder die Verhältnisse deutlich genug sich aussprechen, was wir zu thun haben. Du wirst auch Burchhardt sagen, daß er sich mit dem Verkaufe des Gutes beile; ich habe in Erfahrung gebracht, daß die Probstei nach Urkunden suchen lasse, um Ansprüche auf einen Theil meiner Fehler zu erheben. Sie haben keine und sie würden den Prozeß jedem Andern gegenüber verlieren oder gar nicht aufnehmen — gegen mich würden sie ihn gewinnen. Es scheint mir, daß wir die längste Zeit hier gewohnt haben.“

Frau Hartung drückte seinen Kopf an ihre Brust und ging dann schweigend, um zu thun, wie er gesagt hatte, und am späten Abend desselben Tages fuhr der Wagen wieder aus dem Hofe. Wie heiter die Kinder waren, die sich freuten, Burchhardt und die Hauptstadt und das Theater wieder zu sehen, eben so schweigsam waren die Eltern, die neben ihnen saßen. Hartung befahl dem Kutscher, nicht durch die Stadt, sondern um sie herumzufahren, um auf die Landstraße zu gelangen und erst gegen Mitternacht, als der Wagen schon in der Mitte der Wälder angelangt war, umarmte er Weib und Kinder und sprang ab, um allein zurückzuwandern. Das war ein trauriger Weg, den er da bei dunkler Nacht, durch den schweigenden Wald zurücklegte. Zum zweiten Male begleitete er Flichtlinge aus seinem Hause; erst den Freund, jetzt die Kinder. Wie bald wird die Heide an ihn kommen? Gegen Morgen kam er an Heiligenbain vorüber; die ewige Lampe der Kirche leuchtete durch die gemalten Fensterscheiben und lockte ihn mit einem milden Scheine, der alte Gefühle der Kindheit und Jugend wieder erweckte. Wenn er dieser Lockung folgte, wenn er eintrat und dem Probstei nur einige verächtliche Worte im alten vertrauten Tone sagte, war er, war die Ruhe seiner Hänlichkeit gerettet. Der Probstei, der ihn selbst in seine Betrügereien einweihete, verlangte ja keinen Glauben von ihm; er verfolgte nur den offenen Abfall, das böse Beispiel, das Hartung den Gläubigen gab. Der Probstei war ein Mann, der leben liebte; wenn er, Hartung, sich mit ihm auf den alten Fuß stellte, konnte er seine Kinder nach Güttdünken erziehen lassen und in Ruhe und Behagen weiter



leben wie vorher: auf seinem angeerbten Besitze, in Gesellschaft des Freundes und der Kinder. Sollte er eintreten? Er stand und sah dem Schein der ewigen Lampe entgegen. Aber da erinnerte er sich, mit welcher Ruhe sein Weib die Kleider seiner Kinder einpackte, um sich von ihnen zu trennen, und zugleich an die Scene, die er lesen hörte, als er an jenem entscheidenden Abende aus seinem Zimmer trat: die Scene zwischen Staufffader und seinem starken Weibe. Erlaubte ihm Gertrud, sich vor der drohenden Uebergewalt zu beugen? Sein Weib sprach nicht so schön, wie Gertrud, aber ihr Herz führte dieselbe edle Sprache, ihr Schweigen, ihre Ruhe, mit der sie allen Verfolgungen entgegenging und das Benehmen Melchior's gut hieß, war eben so berecht, wie die Worte des Dichters. Ihrer gedenkend, erröthete er, als hätte er vor dem Hute Geflens die Mühe ziehen wollen und er gebot den neu erwachten Gefühlen seiner Jugend, wie seinen Sorgen um die Zukunft, wie dem Schmerze über die Trennung von seinen Kindern Schweigen, fragte sich noch, was ihm sein Otto in diesem Falle zu thun rathen würde, blinnte nicht mehr nach der ewigen Lampe und schritt strammen Schrittes durch die frühestelnde Morgendämmerung seiner Wohnung zu.

Da war es einsam genug und Martha empfing ihn mit verweinten Augen. „Gehen wir ebenfalls fort, mein Bruder,“ sagte sie mit Schluchzen, „ich bin die ganze Nacht ruhelos durch das Haus gewandert. Es ist so unendlich einsam; es wird ohne die Kinder hier nicht auszuhalten sein und mit den Verfolgungen von da oben sind wir gewiß auch noch nicht am Ende. Anderswo ist auch eine Welt und wir sind alle noch jung genug, um uns, mit Burckhardt zusammen, auch in der Fremde noch einen glücklichen Heerd zu gründen.“

„Der Gedanke,“ seufzte Hartung, „begleitete mich die ganze Nacht, aber ich kann das Gut unsres Vaters, deinen und der Kinder Besitz, eure Sicherheit in der Zukunft nicht so hinwerfen, wie man den Staub von den Füßen schüttelt. Wohl ist die Freiheit mehr werth, als aller Besitz, der uns von der Willkür verbittert wird, aber meine Pflicht ist es auch, für Euch zu sorgen und Euch womöglich auch die Freiheit im Angesicht des Mangels zu retten.“

Der Gedanke an den Verkauf des Gutes bewog ihn, sogleich wieder aufzubrechen, um sich nach dem Städtchen zu begeben, in der Zeitung nachzusehen und sich bei den Leuten zu erkundigen, die er mit Aufsuchung eines Käufers beauftragt hatte. Er machte die traurige Erfahrung, daß man, wie er selbst, im Städtchen wie in der ganzen Gegend bereits überzeugt war, daß er in Folge seiner Widersetzlichkeit gegen Obrigkeit und Kirche bald so weit gebracht sein werde, um sein Gut zu jedem Preise loszuschlagen und daß die etwaigen Käufer diesen günstigen Moment ruhig abwarteten. Beim Bürgermeister, bei dem er vorsprach, um seine Besitztitel für alle Fälle zu ordnen, bekam er Anderes zu hören. Dieser



überschlüttete ihn mit Vorwürfen wegen des Wesens, das er seit einiger Zeit angenommen, seine Art und Weise sich gegen Kirche und Obrigkeit zu benehmen, wie man sie bei ihm, dem sonst so vernünftigen Manne, nie für möglich gehalten hätte. „Ihr jaget Euch vom Probst los,“ rief der Bürgermeister erstaunt, „nachdem Ihr so gut wie ich Zeuge waret, wie dieser ausgezeichnete Mann seine Sache versteht und für Ruhm und Nutzen der Kirche zu sorgen weiß. Und dabei habt Ihr noch hie und da gegen die Wunder gesprochen! Wißt Ihr nicht, daß wir Alle, daß die ganze Gegend von der Mutter Gottes und ihren Wundern lebt? Ihr suchet sie um ihren guten Ruf und uns um unsere Nahrung zu bringen. Nieder mit Allen, die Feinde der schwarzen Mutter Gottes von Heiligenbain sind!“

„Hoch lebe die große Diana von Ephesus!“ lächelte Hartung.

„Was sagt Ihr da?“ fragte der Bürgermeister.

„Nichts,“ erwiderte Hartung, „ich habe nur an ein Kapitel aus der Apostelgeschichte gedacht.“

„Gut und ich will mirs merken.“

Hartung fühlte sehr wohl, daß diese Worte des Bürgermeisters eine Drohung enthielten, aber dies sowohl, wie die Feindseligkeit, die ihm jetzt überall im Städtchen gezeigt wurde, war ihm gleichgiltig, oder vielmehr, er nahm es mit großer Geistesruhe hin. Er hatte sich an den Gedanken gewöhnt, von Feinden umgeben, jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt zu sein und mit dieser Gewohnheit hatte sich ein Muth des Ertragens in seinem Herzen befestigt, da er sich nicht zu einem thätigen Kampfe rüsten konnte. Er sollte dieses Muthes bald noch mehr bedürfen, als bisher.

Seine Frau war aus der Stadt, wo sie die Unterbringung der Kinder beschäftigte, noch nicht zurückgekehrt, als eines Morgens sein edes Hans von den Dienern des Amtes, unter Anführung eines Polizeikommissärs, befestigt wurde. Martha wollte sich widersetzen, als dieser an ihren Bruder die Hand legte und ihn für verhaftet erklärte. Hartung winkte ihr, sich ruhig zu verhalten, fragte nur, ob es ihm nicht gestattet werden könne, bis zur Mitternacht der Hausfrau zur Ueberwachung des Haushaltes in der Wohnung zu bleiben, und folgte auf die verneinende Antwort dem Diener der Gerechtigkeit. Man hatte ihm die Ursachen seiner Verhaftung nicht mitgetheilt; er erfuhr sie aus dem Munde des Volkes, als er durch die Gassen des Städtchens geführt wurde, wo man ihm „Empörer,“ „Rebell,“ „Ungläubiger,“ „Gotteslästerer“ entgegenrief. Ausführlicheres wurde ihm mitgetheilt, als er nach ungefähr einer Woche das erste Verhör zu bestehen hatte. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, weil er seine Kinder dem vom Gesetze vorgeschriebenen Religionsunterrichte entzog, weil er den Glauben gelästert, von den Wunderwerken der heiligen Jungfrau ver-

läumderisch gesprochen und die Mutter Gottes von Heiligenbain die Diana von Eobefus genannt habe. Als Zeugen traten gegen ihn mehrere Bürger des Städtchens auf, als Hauptzeugen der Katechet und der Bürgermeister.



5.

Es ist uns hier nicht der Raum gegönnt, die Leidensgeschichte dieses „dunklen Ehrenmannes“ ausführlich zu erzählen; auch läge das, selbst wenn uns der genügende Raum gestattet wäre, nicht in unserer Absicht. Derartige Prozesse und Verfolgungen hat unsere Zeit genug gesehen und beschrieben gelesen und so möge sich der geneigte Leser mit den bloß andeutenden Strichen dieser Schilderung von Anfang bis zu Ende begnügen und sich die Leinwand des Bildes selbst mit der dramatischen Handlung und die Umrisse mit Farben ausfüllen. Wir geben bloß eine flüchtige Zeichnung; zufrieden ein Zeitbild zu liefern, und da wir Gefängniß- und Prozeßkleiden Hartungs nicht schildern wollen, so sind wir eigentlich mit unserer Geschichte am Ende. Dem Probst kam es vorzugsweise darauf an, daß Hartung aus der Gegend, womöglich aus dem Lande gedrängt werde, bevor der Prozeß an die Behörden der Hauptstadt gelangte, wo er zur Kenntniß der gebildeten Welt, vielleicht irgend eines Zeitungschreibers hätte kommen können und Frau Hartung war es leicht, mit ihm zu unterhandeln. Er begnügte sich mit einer an die Kirche bezahlten Geldstrafe, welche Frau Hartung erlegen konnte, da sie indessen mit Hilfe Burckhardts das Gut verkauft hatte. Man hatte in Eile einen Käufer gesucht und es zu einem sehr niedrigen Preise losge-



schlagen, nur um den Vater so bald als möglich aus der Haft zu befreien und als er diese nach fünf Monaten verließ, war er beinahe ein armer Mann. Er rechnete nach und fand, daß er der Kirche so viel zurückgegeben, als er während seiner Geschäftsverbindung mit den Priestern von ihr gewonnen hatte und er fühlte sich so erleichtert, wie damals, als er das Geld aus der Schürze der schwarzen Mutter Gottes dem Bettler hingeworfen.

Kurz nach seiner Befreiung war er mit seiner Familie und mit Burdhardt aus der Gegend und aus dem Lande verschwunden. Zwei Jahre später tauchte



er in seiner alten Heimath an der Seite Burdhardt's wieder auf, in der Hoffnung, sich diese unter dem Schutze der Freiheit wieder zu erobern, — denn es war das im Jahre 1848. Auch empfing ihn ein großer Theil seiner alten Landsleute mit Freuden und mit großen Ehrenbezeugungen, als einen Mann, der schon vor der allgemeinen Bewegung sich gegen Unterdrückung und Aberglauben aufgelehnt hatte und man wollte ihn sogar an die Stelle des abgesetzten Bürgermeisters als ersten gewählten Bürgervorsteher. Hartung dankte; er wollte nur ein schlichter Bürger sein und als solcher seine Pflicht erfüllen: dies that er, indem er die errungenen

Freiheiten, immer in Verbindung mit Burchardt, durch Wort und That, durch freies Aussprechen seiner Ueberzeugungen und zuletzt durch werththätigen Widerstand gegen die wieder hereinkommende alte Zeit zu befestigen suchte. Und so war er nach kaum einem Jahre gezwungen seine Heimath aufs Neue zu verlassen . . .

Als der Mythenstein am Vierwaldstädter See in Folge eines am Schillerfeste gefaßten Beschlusses in ein Denkmal Schillers verwandelt und als solches enthüllt wurde, war der Aufzeichner dieser Geschichte mit dabei. Er befand sich auf dem Hauptschiffe, das von Luzern herkam. In der Nähe des Mythensteins ruderte ein Kahn an uns heran, in dem sich ein älteres und ein jüngeres Ehepaar und zwei prächtige, kräftige Jünglingsgestalten befanden, welche zwei eben so frisch und muthig in die herrliche Gegend hineinblickten, als sie die Anderen mit Andacht und Staunen betrachteten. Sie sprachen viel mit einem alten Knechte, der ihnen zuziuchte. Ihre Sprache klang mir so heimatlich — sie war mein Kuthreigen. Während des Festes näherte ich mich ihnen und ich lernte die Personen kennen, von denen ich erzählt habe. Hartung hatte sich mit dem Reste seines Vermögens am Ufer des Bodensees angekauft, wo ihm die Aussicht auf Deutschland nicht verwehrt werden kann. Seinem Fleiße, wie dem treuen Bestande seiner Söhne dankt er es, daß er sich zu neuem Wohlstande aufgeschwungen. Der alte Knecht, das war der Wunderthäter, der damals die Krücken weggeworfen hatte; er war unsiet und sflüchtig in der Welt umhergewandert, bis ihn Hartung fand und aufnahm. Burchardt, der in Zürich seine Studien vollendet, lebt an der Seite Marthas in derselben Gemeinde mit Hartung und ist der liebteste Arzt der Gegend. Sie sind glücklich und frei. Als das Schiller-Denkmonument enthüllt wurde, durften sie natürlich nicht fehlen. Selbst Martha fühlte sich andächtiger, als sie sich je in Heiligenhain gefühlt hatte.